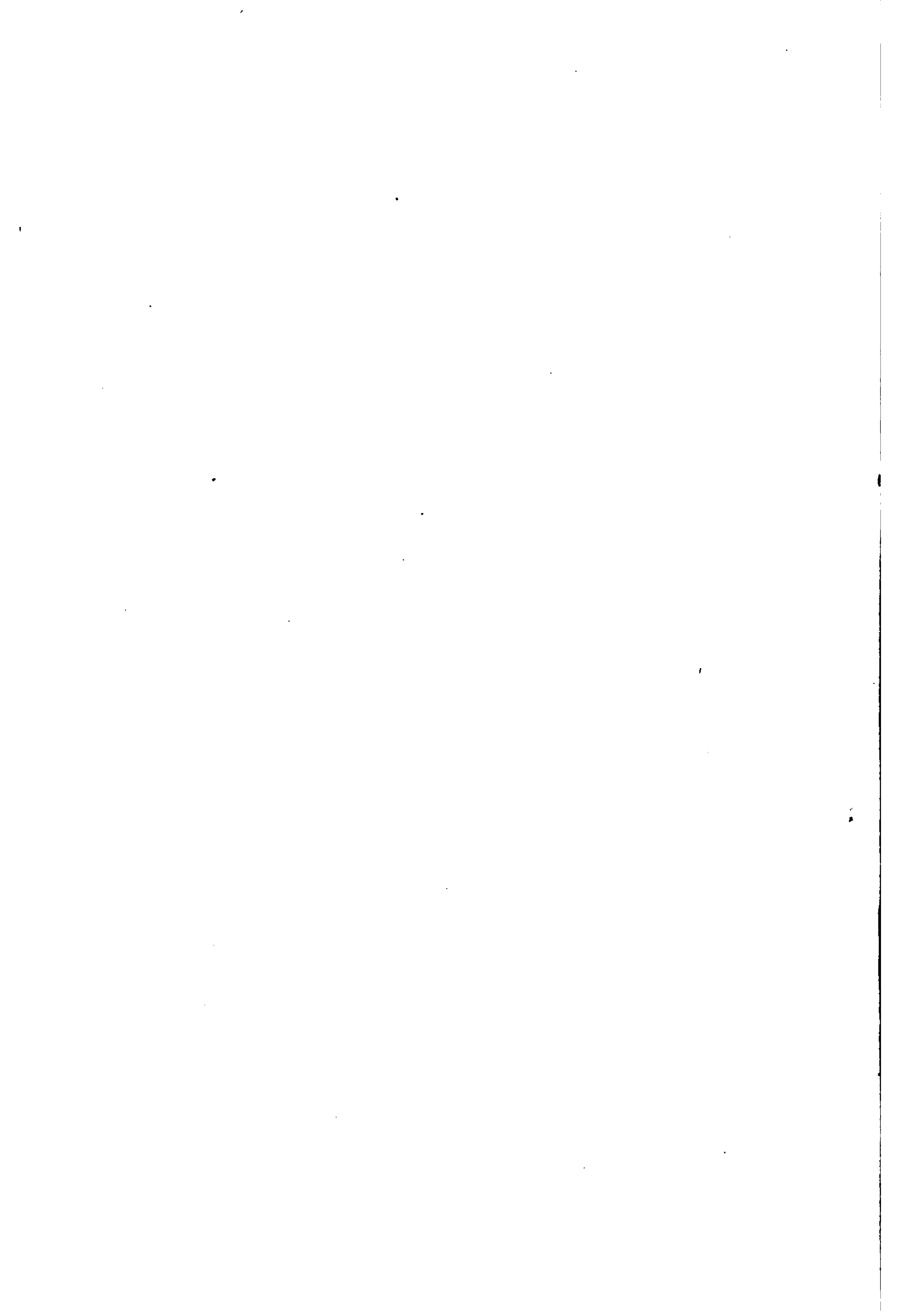

SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS







Die Laute und Flexionen der „Winteney-Version" der Regula S. Benedicti.

Inaugural-Dissertation

verfasst und der

Hohen philosophischen Facultät

der

Königl. Bayer. Julius-Maximilians-Universität Würzburg

zur

Erlangung der Doctorwürde

vorgelegt von

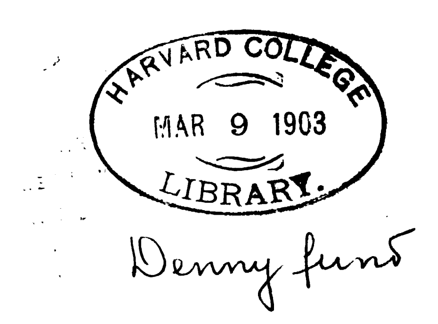
Josef Tachauer

aus Würzburg.



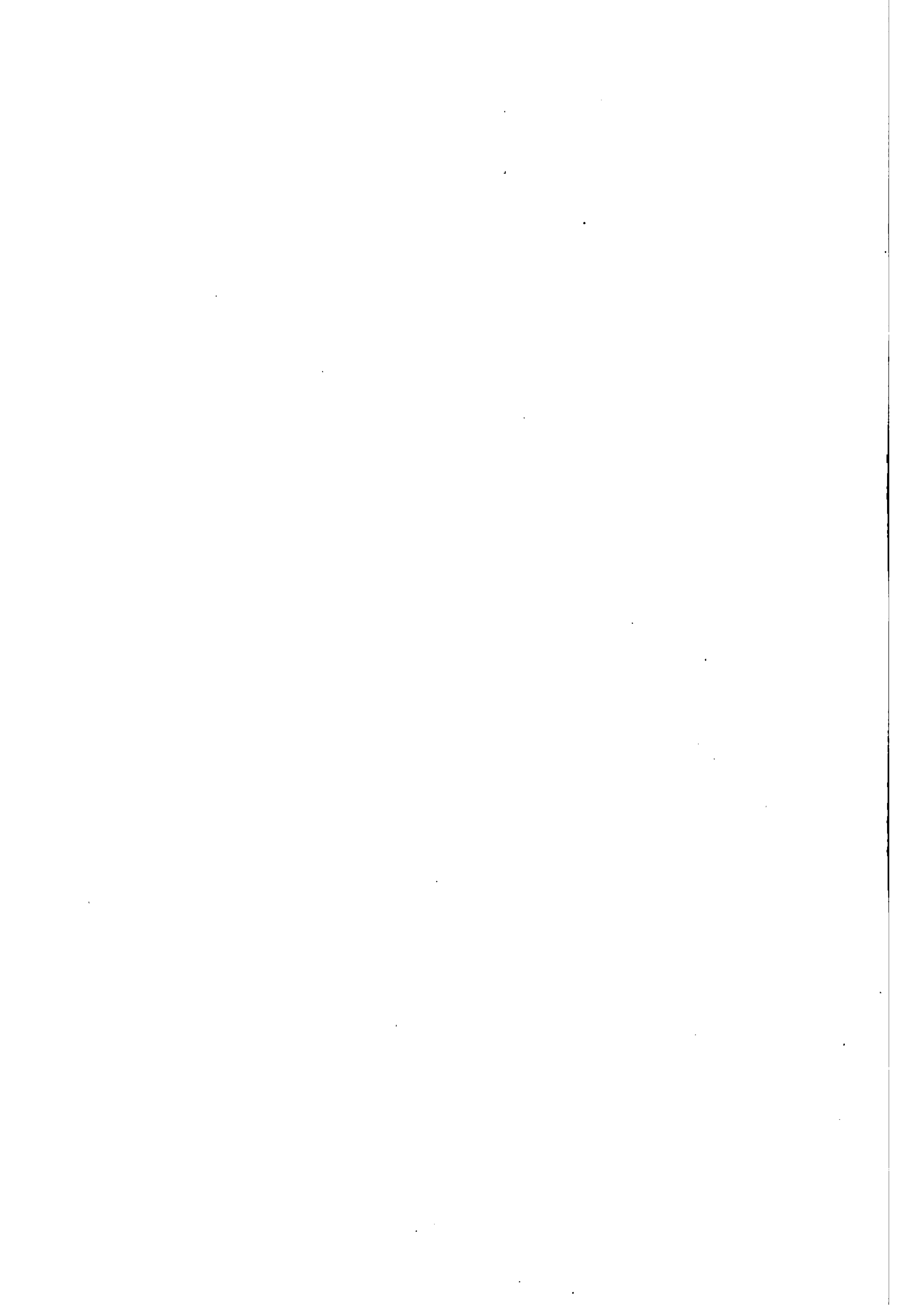
Verlagsdruckerei Würzburg

1900.


HARVARD COLLEGE
MAR 9 1903
LIBRARY.

Meinen lieben Eltern

in Dankbarkeit gewidmet.



Einleitung.

Der grosse kirchliche Aufschwung, der sich in England um die Mitte des 10. Jahrhunderts vollzog, rief eine umfangreiche kirchliche Litteratur hervor, in welcher die Bearbeitungen der Regula S. Benedicti keine geringfügige Stelle einnehmen. Aethelwold, dem berühmten Abt von Abingdon und späteren Bischof von Winchester wird die Übertragung der lateinischen Regula S. Benedicti ins Altenglische zugeschrieben. Diese erste altenglische Prosabearbeitung der Benediktinerregel muss zeitlich zwischen 959 und 963 fallen, wie Schröer in der Einleitung seiner Ausgabe der altenglischen Prosabearbeitungen der Benediktinerregel (p. XIII—XVIII) nachgewiesen hat. In sieben altenglischen und einer mittelenglischen Handschrift ist uns Aethelwold's Übertragung erhalten, nämlich:

1. Die Handschrift A, Hs. 178 des Corpus Christi College, Cambridge, aus dem Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts stammend.

2. O, Hs. 197 des Corpus Christi College, Oxford, aus derselben Zeit.

3. T, Hs. des Britischen Museums, London, Cotton. Titus A IV, aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts.

4. F, Hs. des Britischen Museums, London, Cotton. Faustina A X, aus dem Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts.

5. W, das Wellsfragment, im Besitze des Kapitels zu Wells in Somersetshire, aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts.

6. Ms. Bb. I 6 der Kathedral-Bibliothek zu Durham (s. die Kollation von Caro in Engl. Stud. B. 24, p. 161).

7. Kap. IV in Ms. Cotton. Tiberius A III fol. 103—104.

8. Die mittelenglische Handschrift ist die Handschrift C des Britischen Museums zu London, Cotton. Claudius D III.

Dem Originale am nächsten steht die Handschrift A, die Schröer auch zur Grundlage für seine Ausgabe der angelsächsischen Bearbeitungen der Benediktinerregel nahm. Die Handschriften A O T F C nennt Schröer die gemeine Version im Gegensatz zum Wells-Fragment, das eine selbständige Bearbeitung derselben Vorlage ist. Das Ms. Bb. I. 6 hat Schröer nicht benutzt (s. Caro, E. Stud. p. 161). Das Denkmal, das uns hier beschäftigen soll, ist eine mittelenglische Bearbeitung der Regula S. Benedicti, die sogenannte Winteney-Version, die in ihrem englischen Teile eine Umarbeitung von Aethelwold's Übertragung ist. Die uns erhaltene Handschrift wird kaum die Originalhandschrift der Winteney-Version sein. Schröer (p. X seiner Ausgabe der W.-V.) schliesst mit Recht aus der Masse der Schreibfehler, die sich in der Handschrift befinden, dass wir es nur mit einer Abschrift zu thun hätten. Es ist kaum anzunehmen, dass der Verfasser der Winteney-Version, der selbständig und mit Überlegung seine altenglische Vorlage umarbeitete, eine so grosse Anzahl von gedankenlosen Schreibfehlern sich zu Schulden kommen liess. Ich brauche hier nur auf die von Schröer in seiner Ausgabe der W.-V. p. XXIII ff. aufgezählten Schreibfehler zu verweisen.

Wo die uns vorliegende Abschrift entstanden sein mag, darüber werden wir in der Schlussbetrachtung sprechen. Was die zeitliche Festlegung der Handschrift betrifft, so hat E. M. Thompson aus einer Notiz auf fol. 156a unserer Handschrift, die offenbar von einer etwas, aber nur wenig späteren Hand als das Übrige und mit dunkelschwarzer Tinte geschrieben ist, „Anno ab incarnatione domini millesimo ducentesimo tricesimo quarto. Dedicata est ecclesia de Winteneia“, den Schluss gezogen, dass die Handschrift in das erste Viertel

des 13. Jahrhunderts gehöre. Dagegen wendet sich Kölbing im 16. Band der Engl. Studien (p. 152) und behauptet, dass das auf fol. 156a angegebene Datum der Einweihung der Kirche die Frage der zeitlichen Festlegung nicht entscheide. Den Zügen nach müsste man die Zeit der Niederschrift etwas weiter zurückrücken.

Im Gegensatz zu allen anderen Handschriften der Regula S. Benedicti ist die der Winteney-Version eine für Nonnen bestimmte, also feminine Version.

Am nächsten steht die Winteney-Version der Handschrift T, obwohl sich Übereinstimmungen mit allen Handschriften nachweisen lassen. Da auch unleugbare Übereinstimmungen zwischen der Winteney-Version und dem Wells-Fragment sich finden, so ist anzunehmen, dass der Verfasser der Winteney-Version dieselbe Quelle gehabt hat als die Hs. T und das Wells-Fragment, jedoch nicht ohne Mittelglied. Die selbständigen Partien der Winteney-Version seien hier angegeben:

Vor allem sind die Kapitelüberschriften der Winteney-Version eigen. Ferner ist das ganze Kapitel I sehr frei gegenüber der gemeinen Version, ebenso p. 19, Zeile 24—32; p. 21 Zeile 4 bis zum Ende des Kapitels fehlt G V (gemeine Version); p. 37, 19 bis zum Schlusse weicht von G V wesentlich ab, ebenso p. 41,26 ff., p. 51, 1—5, Kapitel XIV, ferner p. 75,28 bis zum Schlusse, p. 83, 7—9, das ganze Kapitel XLVI, p. 113,22 ff. u. p. 145, 30—32.

Das Interessanteste an unserem Denkmal liegt in der sprachlichen Seite. Unsere Handschrift bezweckte die Erneuerung eines altenglischen Originales. Der Schreiber, dessen Sprache bereits wesentlich von dem Altenglischen abwich, haftete indes aus Mangel einer orthographischen Tradition an der Schreibung seines Originales. Auf diese Weise lässt sich das Durcheinandergehen alter und neuer Schreibungen erklären. Dass auch an den Stellen, die neu hinzugekommen sind, oder wesentlich von dem Texte der gemeinen Version abweichen, keine einheitliche Schreibung sich findet, erklärt

sich daraus, dass wir es ja nicht mit der Originalhandschrift, der diese Änderungen eigen sind, zu thun haben, sondern bloss mit einer Abschrift [1]).

Versuchen wir nun im Folgenden, ein Bild von der Sprache des Schreibers und der Orthographie unserer Handschrift zu geben.

§ I. Der französische Einfluss.

Wie bald das französische Element in die englische Sprache gedrungen ist, können wir sehr gut an unserem Denkmal erkennen. Direkt dem Französischen entlehnte Wörter finden sich in unserem Texte zwar nur wenige, nämlich reules (13,14) prute (19,7) maȝstre (29,3) uerss (43,27) neben ae. fers (45,31 etc.) compli (53,9; 55,2) silence (29,19) pilegrimes (107,19) cloystre (141,4), ausserdem die neben die englische gesetzte französische Überschrift De la mesura de mangers (83,29) und vielleicht auch alleleua (51,24). Bedeutender ist der Einfluss, den das Französische auf die englische Orthographie ausgeübt hat. Die hauptsächlichsten Merkmale seien hier hervorgehoben:

a) Vokale.

1. Der Laut ü, welcher im Altenglischen mit y geschrieben wurde, wird in unserem Denkmal vielfach nach französischer Weise mit u bezeichnet. Dies ist der Fall in ȝehur (3,5) munegunge (3,25; 5,29) clupian (5,19) uweles (7,5) gehurd (7,17) ȝuf (9,2) munstre (9,20; 15,3; *69,3; *95,9; *137,24) munstrelicere (13,9 unȝehursume (15,19; 19,7) sulfa (23,17) ȝemundi (25,16) hure (25,22; 87,24) ȝefulle (25,13; 73,23; 107,29; 117,3) uldran (25,23) *eadmodnusse (31,7) uttran (39,15) sunfulle (41,22) utiȝe (73,10) ȝedurstleche (91,27) *aȝultæð (95,17) sund (73,25) *muneche (111,3,5) þurfe (121,13; 135,14) hefitume (141,4).

Indessen wiegen bei weitem die Fälle vor, in denen das altenglische y erhalten ist z. B. mynaȝunȝa (4,6) ȝefyll (3,7;

[1]) Im Laufe der Arbeit bezeichnen wir die Wörter, die solchen Stellen entnommen sind, mit einem *.

7,17; 9,5; 15,5 etc.) hŷrsumnysse (3,7,11; 7,32; 15,15; 17,12 u. s. w.) yfelan (3,16,22; 5,15,16; 7,3; *13,12; 15,33) hyrsumian (3,12; 13,27; 17,34 etc) gyltum (3,20; 17,5) synnan (3,26; 7,23; 9,10 etc.) ʒehyran (5,2,5,7,13,20,32; 7,28 etc.) clypað (5,3; 7,3,9,16; 15,8; 17,1; 19,14 etc.) mynstre (13,5; 15,6; 17,7,18 etc.) ʒemyndiʒ (19,13,14) u. s. w.

2. Ob das auf altenglisches ǣ, ēa oder ēo zurückgehende ie in den Wörtern diedbote (65,15) neahlieht (67,3) riefes (111,26) lief (129,17) anʒien (137,21) französischen Einfluss verrät oder nicht, ist nicht ganz sicher. Morsbach[1]) führt diese Schreibung auf französischen Einfluss zurück, während Schroer behauptet, dass das ie für e nach Palatalen, das im Westsächsischen als graphische Tradition sich ins Mittelenglische hinüberrettete, auch in den übrigen Dialekten, in denen ie fremd war, sich eingeführt und dann Analogiebildungen mit ie hervorgerufen habe. Letztere Ansicht klingt etwas unwahrscheinlich.

3. Auf französischem Einfluss beruht auch die Schreibung o für ae. u in der Nachbarschaft von Nasalen, vor u (v) und w. In unserem Denkmal sind nur comeð (37,29) und coma (105,27; 107,24,27) belegt.

NB. Noch nicht vorhanden ist in unserem Denkmal das dem Französischen entnommene ou als Zeichen für ū.

b) Konsonanten.

1. Die alveolare Affrikata tš wird in einer Anzahl von Fällen durch die französische Schreibung ch ausgedrückt und zwar in sech (5,17) riche (5,25) techende (5,33) riche (7,1; 9,22) ælches (7,5; 25,11) michelne (25,8; 31,14; 63,14; 89,23; 109,26) munechene (41,6; 85,25) *sumerliche (45,13) chircan (65,10; 93,31) synderliche (75,11) ʒedurstleche (91,28) wurche (111,7) ʒecheson (117,25) *unrichi (119,29) und child (129,29).

Auch hier ist es nur ein minimaler Bruchteil von Wörtern, die diesen französischen Einfluss in der Schrift erkennen lassen. Denn die Wörter mit der ae. Schreibung c

[1]) Englische Studien XIV. p. 247.

überragen bei weitem diejenigen mit ch. Es seien hier nur einige wenige Beispiele aus den von der gemeinen Version abweichenden Stellen angeführt: *radlicære (13,8) *munstrelicere (13,9) *eorðlice (19,26) *cilde (71,10).

Während es im Ganzen nur 22 Wörter mit der Schreibung ch gibt, finden sich etwa 480 mit c in den Stellungen, in denen die Entwickelung zu tš stattgefunden hat.

2 Die stimmhafte labiodentale Spirans wird zuweilen durch das französische u vom stimmlosen f geschieden. Die Beispiele dafür sind: liues (5,12,22; 9,4; 37,7) heuene (5,24) hæuenleaste (87,8) earueþe (9,16) sylua (19,26; 25,12; 29,4; 31,16; 39,16; 61,18; *95,25,26; 119,11; 121,1; 135,15) sweuene (31,23) ryhtbelyuedum (45,6) holuast (97,3) prauostscyre (135,15).

Diesen 21 Fällen, in denen wir u statt f geschrieben finden, stehen etwa 350 Fälle gegenüber, wo das altenglische intervokalische oder in Umgebung von Liquiden stehende f sich in der Schrift erhalten hat. Für das Vorhandensein des f mögen einige wenige Beispiele aus den von der gemeinen Version abweichenden Stellen genügen: *leofe (5,20) *yfele (13,12) *sylfe (21,7).

3. Die Schreibung c für den Laut ts in mildcsa (25,25) und die Schreibung sc für stimmloses s in bletscige (95,6) sind ebenfalls auf französischen Einfluss zurückzuführen.

§ 2. Der skandinavische Einfluss.

Weder im Wortschatz noch in der Schreibung ist unser Text vom Skandinavischen irgendwie beeinflusst. Dies kommt teils daher, dass unser Denkmal nur eine Überarbeitung eines altenglischen Textes ist, und der Schreiber sich bemühte, den altenglischen Text möglichst genau wiederzugeben; teils liegt der Grund darin, dass unser Denkmal einer Gegend angehört, in der der skandinavische Einfluss niemals stark gewirkt hat. So gebraucht der Schreiber unserer Handschrift nie die nordischen Lehnwörter callen und taken, sondern stets clypien und nimen, ebenso nie das nordische *þôh, sondern stets

þeâh resp. þêh Auch sister statt des altenglischen sweostor, swuster und suster ist in unserem Denkmal nicht belegt.

§ 3. Die Orthographie.

Die Orthographie in den Denkmälern der frühmittelenglischen Periode trägt ein eigentümliches Gepräge. Mit dem Untergange der westsächsischen Schriftsprache begann der Verfall der altenglischen Orthographie; aber trotzdem stehen die ältesten frühmittelenglischen Denkmäler noch stark unter ihrem Banne. Die traditionelle Schreibung wurde noch eine Zeit lang fortgeführt, obwohl die Sprache bereits bedeutend fortgeschritten war. Ganz besonders ist dies bei den sogenannten Modernisierungen der Fall und so recht deutlich erkennbar in unserem Denkmal. Die hauptsächlichsten orthographischen Eigentümlichkeiten unseres Textes seien hier hervorgehoben.

a) Vokale.

1. In schwachtonigen Mittel- und Endsilben wird der Laut e, der im Mittelenglischen an die Stelle sämtlicher altenglischen volltönenden Vokale trat, in unserem Denkmal durch die Zeichen e, æ, a, o und u ausgedrückt. Teils hat der Schreiber die traditionelle altenglische Schreibung beibehalten, teils hat er für den von ihm gesprochenen e-Laut ein beliebiges Zeichen eingesetzt.

a) Die altenglische Schreibung a ist archaisierend erhalten z. B. in heora (3,20) singalum (3,14) heortan (5,4) beteran (17,12) ȝingran (21,23; 129,14) broþra (37,23) *sealmas (43,16) *sunnan (45,26) synnan (51,4) cildra (73,5) ȝeswustra (83,26) sawla (97,1) etc.

Ebenso ist die traditionelle altenglische Schreibung o oft beibehalten z. B. heofonum (33,14), in einer Anzahl Präterita der 2. schwachen Conjugation z. B. ȝelaþode (5,25), ferner bei den Partizipien des Präteritums der 2. schw. Conjugation z. B. ȝeleornod (13,9) etc. Über die Endung od s. § 14.

Auch das altenglische u hat sich in der Schrift teilweise erhalten z. B. nearu (9,17; 27,28) hoȝu (69,18; 81,5) lufu (27,26) notu (81,9; 135,28,31), ferner in einer grossen Anzahl Dative Pl. wie dædum (15,28) wordum (19,1) mannum (19,17) þingum (19,26; 21,26) *messedaȝun (51,9) *teodingealdrum (61,17) etc. Über die Dat. Pl. s. ebenfalls § 14.

b) Die Schreibung æ für altenglisches e, die auf den Gleichlaut der beiden Zeichen zurückzuführen ist, haben wir z. B. in fleascæs (13,11) swingælla (69,11) repsæs (43,30) eallæs (17,18) etc.

c) In der Schrift ist das mittelenglische e bereits ausgedrückt

für ae a z. B. in ȝehyreð (5,7) *ætyweð (5,22) *fele (13,2; 43,17) time (3,25) earen (5,5) *singe Inf. (45,13) *sealmes acc. pl. (55,8) etc.,

für ae. o in snoternesse (7,12) hefene (31,29) seofen (51,26) earueðe (9,16) reȝele (13,6) apostel (15,7; 45,9) underfenȝen (17,24) Prät. Pl. hyrsumede (27,16) lehauerd (3,22) uten (5,29) worelde (31,28) afondedest (37,13) ȝenoted (43,9) abbedesse (47,11) læter (47,19). Zum Teil bestand bereits im Spätaltenglischen die Neigung zur Abschwächung des o,

für ae u z. B. in synfulle dat. Pl. (15,20) wercen (35,20) *godcunden dat. Pl. (47,13) rumheorte dat. Sing. (9,19) *steepen (33,2) *teonfullen dat. Pl. (37,20) *seocen dat. Pl. (79,29) *swustre (103,23) *daȝtiden (53,12) etc.

d) Nicht selten sind in unserem Texte die sogenannten falschen Archaismen. Diese entstehen dadurch, dass der Schreiber, der für den von ihm gesprochenen e-Laut häufig die traditionelle altenglische Schreibung beibehält, irrtümlicherweise nun auch für historisch berechtigtes ae. e die volltönenden Vokale einsetzt oder überhaupt alle Vokale, die er als e spricht, promiscue gebraucht. Diese falschen Archaismen treffen wir bei allen Vokalen an.

α) Statt des ae e ist a geschrieben in mynstra dat. sing. (15,6) ȝeheldan Ptz. (17,8) *sceapas Gen. (69,2) mynaȝunȝa

(3,6) ʒesunʒan Ptz. (91,8) arisan opt. (61,14; 89,5) standa opt. (95,1) leafa dat. (103,6,9) etc.

Statt des ae. e ist o geschrieben z. B. in ʒeheoldon Ptz. (45,16; 51,14; 81,25) forhæfodness (87,5) ʒehaton Ptz. (105,2) *awriton Ptz. (51,14) cweþonde (15,7) etc.

Anm.: Die Endung onde im Ptz. Pr. findet sich allerdings schon im altkentischen und altmercischen Dialekt.

Statt des ae. e ist u geschrieben z. B. in unawemmud Ptz. (33,23) todælud (49,22) ascunedust (17,5) *eallu (19,30).

β) Statt des ae. a ist o geschrieben z. B. in wunoð (13,5; 37,3) ʒefylloð (37,20) *helpoð (21,8) faroð (13,25) clypioð (15,8) *singon Inf. (59,19) *ʒefylloð (37,20) *cursiʒoð (37,24) *ʒerysoð (51,13) odðo (15,11) etc.

Statt des ae. a ist u geschrieben z. B. in mannum gen. Pl. (33,19; 35,9) und ylcum (135,10).

Statt des ae. a ist æ geschrieben in mannæ gen. Pl. (81,20) *aʒultæð (95,17).

γ) Statt des altenglischen o ist a geschrieben in dydan (81,1), u in reʒules (117,20).

Anm.: Statt des ae. u ist häufig a und einigemal auch o belegt z. B. þornan (51,1) unþeawan (51,2) *earfoðlican (37,19) sylfon (51,5) unþeowon (51,5). Indes können wir diese Formen nicht mit Sicherheit als falsche Archaismen hinstellen, da ja der Dat. Pl. im Spätwestsächsischen auch auf an und on ausging.

2. Sowohl der kurze als auch der lange offene æ-Laut wird in unserem Denkmal durch æ, e und ea bezeichnet.

Beispiele für kurzes æ und e: þes (5,13; 21,26) gegen þæs (7,26; 9,12; 15,3,4) hwet (5,20) gegen hwæt (5,5; 7,28; 9,8 etc.) deʒ (25,2; *47,25) gegen dæg (5,3; 21,2; *49,2) *messedaʒun (51,9) gegen mæssan (79,16) etc.

Beispiele für langes æ und e: Gegenüber ær (3,12; 5,18; 17,13; 19,30) findet sich erer (25,19) und erest (23,11; 71,1); gegenüber dædum (15,20,28 etc.) findet sich deda (3,16; 3,22; 5,27; 15,5,32; 17,11; 19,1 etc.); gegenüber hæs (15,10; *51,3) haben wir hese (25,16; 61,22; 75,16 etc.);

gegenüber æfre (13,26; 15,13; 17,29; *19,13,14,27; 21,4 etc.) haben wir efre (57,6; 133,16) und nefre (121,5,7) u. s. w. Ausführlicheres in § 7.

Beispiele für ĕă: ealle (5,6; 7,6; 9,4 etc.) gegenüber *ell (31,17); *healdeþ (13,5) gegenüber ʒeheldon (51,14) þeah (9,8) gegenüber þeh (*19,28; 21,19; 25,15; 59,10) etc.

Beispiele für eâ: eagen (5,17) gegen eye (5,7); deaðes (5,9; 7,26; 9,17; 19,12) gegn deþ (15,24) eac (5,2) gegen *ec (39,16) etc.

Als falsche Archaismen sind die Schreibungen ea für den ae. offenen e-Laut aufzufassen in den Wörtern beateht (19,21) *teacungen (21,7) þeanceð (31,22) beþeance (113,24) andeatnysse (97,2) und healpes (113,23).

3. Der geschlossene ę̆ Laut wird neben den Zeichen e auch durch den ae. Diphtongen eo ausgedrückt z. B. beoð (13,4,13; *19,7; 19,25,32; *51,2 etc.) neben beþ (33,15); weorce (5,28; 7,1; 15,33) neben werce (5,23; 7,17,22; 13,17; 25,20; 63,16) mildheort (7,25) neben mildhertnesse (5,21) etc.

Falsche Archaismen sind die Schreibungen eo für ae. e in beocleoppe (23,18) beobodum (61,21) reoʒeles (137,11) beotehte (19,25) beoseon (73,7) beosorh (91,5) und beotwenum (145,16).

4. Der Laut i wird bald i, bald y geschrieben z. B. *onʒynð (3,1) wyllen (5,11) ʒwryton (19,29); dagegen hirsumienne (3,17) *gilt (95,25) ʒefille (101,22).

5. Einigemale finden sich in unserem Texte doppelte Bezeichnungen für denselben Laut. Solche Formen werden wir als Vermittlungsformen betrachten. Für a und o vor Nasalen (s. § 6) ist eine solche þaonne (63,28) für ĕ und ǣ oððeæt (95,2) für ē und ǣ, beteæce (9,10) für u und y *ʒehyursumʒe (143,17), für o und e in unbetonter Silbe seofeon (57,15). In ʒyemelyste (47,23) soll ye vielleicht zwischen dem westsächsischen ȳ und dem kentischen ē vermitteln; jedoch ist es auch möglich, das ye aus einer Vertauschung von y und i zu erklären (vgl. ʒieme 19,17). Wahrscheinlich ist auch das eæ in hleæhtre (41,3) als Vermittlungsform

zwischen e und æ (aus ae. ea entstanden) aufzufassen. Indessen ist es nicht ausgeschlossen, dass der Schreiber hier æ für a setzte, nachdem er in einer Reihe von Fällen a für æ niederschrieb (§ 7b).

6. Über die Schreibung o statt u in comeð (37,29) und coma (105,27; 107,24,27) s. § 1,3.

b) Konsonanten.

1. Die stimmhafte labiodentale Spirans ist durch w ausgedrückt in ywele (5,16; 7,5). Möglicherweise hat hier nur eine Buchstabenverwechslung stattgefunden. Sicherlich ist eine solche anzunehmen, wenn stimmloses f durch w bezeichnet ist wie in ȝewyllednesse (9,20) und miswod (95,9).

2. Über die Schreibung f und u s. § 1,5.

3. Das stimmlose anlautende l ist in 2 Wörtern durch die Schreibung lh ausgedrückt (kentische Schreibung s. Morsbach, me. Gr. § 9,15b) in lhedre (31,28) und lehauerd (3,22).

4. Über die Schreibung ch für die alveolare Affrikata tš s. § 1, 4.

5. Der Laut š ist in unserem Denkmal noch durch das Zeichen sc ausgedrückt, z. B. ascyriȝe (3,19) ȝesceades (9,10) fleascæs (13,11) scortum (45,18) wesce (111, 26) etc.

Nur ein einziges Mal finden wir ch geschrieben, nämlich in fleaches (25,13). Ob dies eine beabsichtigte Schreibung für den š Laut ist (s. Morsbach, me. Gr. § 16 p. 38) oder nur ein Schreibfehler, kann man nicht entscheiden. Letzteres ist wahrscheinlicher.

6. Vor e ea und eo ist öfter ein ȝ angefügt, z. B. ȝec 39,16 (æ. êac), ȝelra 75,3 (ae. ealra), antȝefena 53,27 (ae. antefena), ȝelce 103,1 (ae. ælcne), ȝeorfeðlice 105,1 (ae. eorfeðlice), ȝedelice 115,23 (ae. eaðelice). Diese Erscheinung erklärt sich nach Sievers (angels. Gr. § 212 anm. 2; Paul und Braune's Beiträge B. IX p. 208 ff. und B. X p. 195) daraus, dass nach der Accentverschiebung in ea und eo diese Diphtonge in der Aussprache mit altem ȝea und

ȝeo zusammenfielen und daher auch graphisch nicht mehr streng von ihnen geschieden wurden. Besonders in spätkentischen Denkmälern tritt diese Erscheinung häufig auf. Analogisch wurde dieses ȝ dann auch vor e angefügt. Nach Konrath (Herrig's Archiv B. 88 p. 64) fand keine Accentverschiebung statt, sondern wurde der anlautende altenglische Diphtong ea und eo wie jea und jeo gesprochen.

7. Die Vorsilbe ȝe, die dem Laute i in dieser Zeit sehr nahe stand, ist bereits durch das Zeichen y ausgedrückt in ysun (5,12) ae. ȝesyne ysodene (85,2) *yeferredenne (95,24) und yesetteð (111,3). Umgekehrt setzt der Schreiber fälschlich archaisierend für den i Laut ein ȝ resp. ȝe ein, z. B. ȝefele (13,12) für ae. yfele, fȝlia (21,28) für ae. fylia, belȝmpð (49,24). Da der Schreiber glaubte, dass ȝ und y gleichbedeutend wären, so schrieb er auch foryfennesse (65,15) für forgyfennesse und yngre (129,15) für ȝyngre.

8. Das bereits im Altenglischen (s. Sievers, angels. Gr. § 217 anm. 1) belegte Fehlen des anlautenden Hauchlautes h vor Vokalen und Konsonanten, sowie umgekehrt die anorganische Hinzufügung desselben ist in unserem Denkmal nicht selten belegt. Anlautendes h fehlt in abben (5,14) für ae. habban, wat (5,2; 83,19; 109,28) für ae. hwæt, dægwamlice (5,2) für ae. dæghwamlice, wile (5,8; 9,3; 13,18; 43,12; 99,30) für ae. hwile, radienne (9,5; 81,26) reoweð (23,6) radlicære (13,8), is (*21,5; 33,27) für his, ȝewilc (35,28: 73,31; 85,1; 89,22; 101,7) für ae. ȝehwylc, ræd (41,3) für ae. hræd yre (99,30) für ae. hyra.

Hinzugefügt ist ein h in habbodesse (15,25), hah (19,16), hoðerlicer (25,15), hic (53,4) für ae. ic.

9. Die beiden Zeichen ð und þ drücken wie im Altenglischen, so auch in unserem Denkmal promiscue die interdentale Spirans aus. Neben earueþe (9,16) findet sich ȝeorfeðlice (105,2) und earfoðnesse (117,7); neben unþeowan (51,2) findet sich unðeawa (101,24) etc.

10. Ebenso ist zwischen dem palatalen stimmhaften Reibelaut und dem palatalen stimmhaften Verschlusslaut

graphisch kein Unterschied gemacht. Für beide Laute ist das Zeichen ʒ und g promiscue gebraucht. So ist z. B. gehyran (5,2,3,5,13) geleafan (5,23) geschrieben, dagegen ʒefillede (27,25) ʒehyrsumian (27,30) etc.; ferner halige (5,5) folge (5,17) dagegen halʒum (117,28) und haliʒe (101,9), ferner ʒylte (*65,17; 65,18,19) ʒa (127,32) dagegen gyltum (3,20) bigenge (5,23) etc. Graphisch bemerkenswert ist noch eine, allerdings nur zu Anfang der Handschrift vorkommende besondere Form des g in buge (3,8) gebede (3,13) geornfullice (3,13) geernian (7,29) gefyllednesse (7,29).

11. Sowohl für die gutturale als auch für die palatale Tenuis c findet sich in unserer Handschrift öfter das Zeichen k und zwar in den Wörtern kincʒe (3,12) faken (23,23) beswikene (13,20) *wukce (83,2) onlokiað (91,18) *kynn (13,3) kicene (107,24,27) und ʒekyðe (141,10).

12. Die Schreibung c und ch statt h für den palatalen Reibelaut vor t, die wir in almichtin (5,14) drichten (35,1) forþricte (53,27) leoctes (87,28) ʒewicte (85,5) und richte (131,21) finden, ist bereits im Altenglischen belegt (s. Sievers, angels. Gr. § 221 anm. 1).

Auf manche Punkte werden wir in der Lautlehre noch zurückzukommen haben, da sich die Orthographie von der Lautlehre nie völlig trennen lässt.

I. Lautlehre.

A. Vokalismus.

§ 4. Die Quantität der Vokale.

Von den in Morsbachs me. Gr. § 52 angegebenen Kriterien zur Bestimmung der Quantität der Vokale sind in unserem Denkmal nur 4 näher zu besprechen, da wir es ja mit einem Prosastück zu thun haben: 1. Die Accente in der Handschrift, 2. Doppelschreibung des Vokals, 3. doppelte Konsonanten, und 4. gewisse Vokalveränderungen in mittelenglischer Zeit.

Was die Accente in der Handschrift der Winteney-Version anlangt, so finden sich in derselben nur ganz wenige, nämlich in ǣ̂ (117,10; 131,30) â (147,19) und sceôccan (65,25). Dass diese wenigen bedeutungslos für uns sind, zeigt deutlich sceôccan, wo doch an eine Länge des o infolge des gedoppelten c nicht zu denken ist.

Doppelschreibung von Vokalen bedeutet zumeist Länge des Vokals. Leider hat unser Text nur wenig derartige Längenzeichen aufzuweisen: booc = ae. boc (75,17), beec = ae. bec (99,1), *tool = ae. tol (23,9), deeȝ = ae. dæȝ (37,9), *steepe = ae. stæpe (33,1), steemne = ae. stefne (5,3). In steepe sehen wir bereits Längung des kurzen Vokales in offener Silbe.

Anm.: *bee (69,6) ist wahrscheinlich verschrieben für beo.

Durch gedoppelte Konsonanz wird öfter die Kürze des vorhergehenden Vokals angedeutet. Sicher ist dies anzunehmen in den Fällen, wo wir im Altenglischen langen Vokal anzusetzen haben, also in goddere (5,27; *41,30) þriwwe (43,21) oððre (85,11; 115,17) wræððe 23,22 (noch in altenglischer Zeit gekürzt) rædd (21,15) Subst. ȝeferreddene (27,6) und ærran (145,12), zweifelhaft ist es bei stowwen (27,3). Aber auch in solchen Fällen, wo wir im Altenglischen bereits kurzen Vokal haben, soll die gedoppelte Konsonanz vielleicht die Kürze des vorhergehenden Vokals bezeichnen, wie in ȝebedd (49,34) Subst., forlett 119,25 (3. Pers. sing. praet.) ȝemette (99,12; 133,4) Subst. menn (31,16). Möglicherweise sind Formen wie besett 7,7; 137,25; 143,24 (3. Pers. sing. praes.) lætt 7,25 (3 Pers. sing. praes.) ofsett 77,25 (part. praet.) sitt 119,24 (3. Pers. sing. praes.) und ȝebytt 143,11 (3. Pers. sing. praes) auch mitzurechnen, nachdem die Formen mit tt im Altenglischen nur selten belegt sind.

Anm.: Eine Verwechslung von c mit e liegt wohl vor in becc (45,4; 99,15; 113,20) ecce (133,28) ae. êce; eine solche von c mit o in bocc (75,17). Kürze des Vokals ist

in diesen Wörtern unwahrscheinlich. Schwieriger ist die Erklärung des tt in fett „Fuss“ (107,16,17) für fet. Schröer (p. XXIV der Winteney-Version) glaubt, dass t eine Verwechslung mit c und dieses hinwiederum eine solche mit e sei.

Was die Vokaländerung betrifft, so lässt sich in unserem Denkmal eine Länge erschliessen aus dem Wandel von ā zu ō (s. § 6), eine Kürze aus dem Wandel von ǣ zu ă, der sich findet in ăni (21,30) aus ǣniȝ, năny (25,18) aus nǣniȝ und ofdrăd (23,34) aus ofdrǣdd (s. § 7 Anm. 9).

Da wir nun aus unserem Denkmal in Bezug auf die Quantität der Vokale nur sehr wenig Schlüsse ziehen können, so sind wir zur Bestimmung der Quantität der Vokale in unserem Denkmal auf die Geschichte der Laute angewiesen.

§ 5. Die Qualität der Vokale.

Hier müssen wir scheiden zwischen stark- und schwachbetonten Vokalen, da deren Entwickelung eine gänzlich verschiedene ist. Die Betonung im Altenglischen wird für unsere Betrachtung massgebend sein. Wir werden die starkbetonten und die schwachbetonten Vokale gesondert behandeln.

1. Die betonten Vokale.

§ 6. Altenglisches ā̆.

a) ā. Altenglisches ā ist in weit überwiegender Mehrheit als ā vorhanden z. B. lâreowes (3,5; 7,5) âgenum (3,10) swâ (3,10; 13,22; 7,11,24; 9,20; 13,15,20,21,22; 15,7,16 etc.) hâlige (5,5,23; 7,16; 9,14,15; 13,23 etc.) fâcenlices (7,2) lâre (7,6; 17,27,29) nâht (7,6) stâne (7,20) hlâford (13,1; *21,5) *mâre (19,26) nânes (7,11; 17,8,25) sâule (19,11,33; 21,1,4) u. s. w.

Das mittelenglische ǭ haben wir nur in swô (3,19; 41,32; 53,25; 55,24; 75,23,23; 105,29; 117,22) neben swâ (3,10 etc.), nôþing (5,16) neben nâþing (119,17), fôcenlices (5,16) neben fâcenlices (7,2), ôxien (5,29), hôlie (5,31) neben hālige (5,5 etc.), nô (7,15), stône (7,18) neben stâne (7,20), blôwan (7,19), cōflice (3,7), lôre (17,2) neben

lâre (7,6 etc.), môre (19,15) neben mâre (19,26), besōrȝað (29,13) ōȝene (35,23) hōluast (97,3) tōcnunȝe (101,6) ōnre (135,21), nōn (139,29) neben nânes (7,11 etc.).

Während wir also nur 24 Wörter mit ô haben, finden wir in unserem Denkmal ungefähr 820 mit ā d. h. etwa 3 % ō 97 % ā.

Diese Verdumpfung des ae. â zu ô hat schon in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts begonnen. (S. Morsbach, me. Gr. § 135.) Im Mittelland und im Süden ist bereits im 13. Jahrhundert die Schreibung ô die Regel, wenn auch in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts noch manchmal a gesetzt wird. Es ist demnach als wahrscheinlich anzunehmen, dass der Schreiber unserer Handschrift in der Beibehaltung der Schreibung a nur seiner altenglischen Vorlage gefolgt ist, selbst aber schon ǭ sprach.

Anm. 1: ǣȝenum (13,27) ist bereits im Altenglischen als Nebenform von âȝenum vorhanden.

Anm. 2: Auffallend ist die Schreibung æa statt altenglisches a in læate (73,18). Schröer (p. 156 der Winteney-Version) vermutet, dass das æa auf den Schreibfehler bate (für late) zurückgehe, der sich in der Handschrift T findet.

Anm. 3: Ein Schreibfehler liegt vor in earwurðnesse (129,28) für arwurðnesse.

Anm. 4: In hǽliȝe (51,27) hat der Schreiber, der statt eines æ öfter ein a setzt (s. § 7), einmal für a ein æ gesetzt.

b) ă. Altenglisches ă ist als ă erhalten z. B. widsăcæ (23,10) hăbbon (23,31) wrăce (63,29; 67,8) ăc (71,22, 27).

Der altenglische Wechsel von ă und ŏ vor Nasalen ist auch in unserem Texte vorhanden.

Beispiele für a: fram (3,8; 5,15,16; 7,5; 17,7,8; 19,12 etc.) mannum (3,10; 5,12; 7,18; 19,10,17 etc.) gram (3,19) and (5,10,16,17; 21,4 etc.) þane (13,11; 15,8 etc.) ancrena (13,7) manifealdnesse (61,8) u. s. w.

o haben wir in þonne (3,19; 5,20; 9,7; 13,31; 15,23,28,33; 17,16,21 etc.) þone (5,25,32; 17,4 etc.) mon (19,26; 119,21).

Während wir ungefähr 280 Mal a vor Nasalen finden, haben wir das o vor Nasalen nur etwa 110 Mal zu verzeichnen und zwar fast ausschliesslich in den Wörtern þone und þonne. Einigemal ist mon belegt. Sonst haben wir stets a, so immer in fram, and; in man haben wir zum grössten Teil a. Wir wir also sehen, ist das a vor Nasalen häufiger vertreten als das o.

Wahrscheinlich bezeichnen a und o vor Nasalen denselben und zwar zwischen unserem a und o liegenden Laut, etwa a°, was schon daraus hervorgeht, dass in denselben Wörtern sowohl a als auch o sich findet, wie in man, þane und þanne.

Vor den Konsonantengruppen nd und ng ist bereits im Altenglischen Dehnung eingetreten, die jedoch im Mittelenglischen zum Teil wieder aufgehoben wurde, so dass wir im Süden nebeneinander ă und ŏ, sowie ǭ und ō̩ haben.[1]) Aus unserem Denkmal lässt sich in dieser Beziehung wenig schliessen. a und o halten sich das Gleichgewicht.

Beispiele für a: andswarest (5,13,32) anȝsumnesse (9,14) anȝsumlic (9,16) fandunge (13,9) langsumere (13,9; 117,26) underfangon (19,17,33; 71,6; 123,15) standende (41,16; 47,12) *degredsange (47,25) understandenne (89,10) stande (65,5; 91,10,11; 129,1) banda (89,31; 121,2) lange (123,22) etc.

Beispiele für o: onstondende (13,10) afondede (13,15; 3,7,14; 71,3) ȝeþonce (13,21, Morsbach, me. Gr. § 121) understondenne (31,25) anfonge (61,10) sonȝe (91,9) underfonge (109,27) stonde (115,18; 113,30) fondie (117,14) u. s. w.

Anm. 1: In æbbadesse (113,28) für ae. abbodesse und fræm (85,6) für ae. fram hat der Schreiber, der öfter für ae. æ̆ ein ă setzt (s. § 7), umgekehrt ein æ̆ für ae. ă geschrieben.

Anm. 2: Altenglisches ă vor Nasalen erscheint als æ in þænne. Bereits im Spätaltenglischen findet sich diese Nebenform. Sievers (angels. Gr. § 65 anm. 2) erblickt

---

[1]) s. Morsbach, me. Gr. § 55.

hierin Analogiebildung zu den Dativen ðǣm und hwǣm. In seldehwenne (107,16) und þene (115,8) kommt zu dieser Analogiebildung noch die Vertauschung von e und æ hinzu.

Anm. 3: In þaonne (63,28) hat der Schreiber vielleicht den Versuch gemacht, die Aussprache des ă resp. ŏ vor Nasalen anzudeuten. Wahrscheinlicher jedoch haben wir þaonne als Vermittlungsform zu betrachten (s. § 3 a 4).

§ 7. Altenglisches ǣ̆.

a) ǣ. Sowohl das aus urgermanischem ǣ entstandene westsächsische ǣ, das bereits im Altenglischen, im kentischen und anglischen Dialekte sich als ē vorfindet, als auch das aus urgermanischem ai entstandene, in allen altenglischen Dialekten sich findende ǣ erscheint in unserem Texte als ǣ und ē.

Die mittelenglische Entwickelung zu ē zeigen z. B. spêce (3,9; 5,15; 25,6) dêda (3,16; 5,27; 7,8; 15,5,32; 17,11; 19,1; 31,22; 35,21; 69,13; 115,18; 119,15; 133,4) clênnesse (5,22) *ondrêde (21,4) *rêde (21,11) hêse (25,16; 61,22; 75,16; 95,6; 109,20; 123,5; 141,2,6,23,25) ȝelêrede (33,28) ȝehêled (69,23) ȝemênelice (77,23; 93,2) rêdan (99,30) *dêle (115,17) slêpe (103,1) *clênre (145,22) u. s. w.

Die Mehrheit jedoch bilden noch die Wörter mit ǣ z. B. ǣr (3,8; 17,13) ǣrest 3,12 (neben êrest 23,11; 71,1) nǣfre 3,16; 15,10 (neben nêfre 121,5,7) ǣfre 13,26; 15,13; 17,29; *19,13; 21,4 etc. (neben êfre 57,6; 133,16) ǣhte 3,21; 19,24 (neben êhte 73,29; 75,4) bedǣle 3,21 (neben dêlenne 111,24) dǣdbote 7,25 (neben dêdbote 65,11,23) tǣcinȝe 9,21; 13,15 (neben têcinȝe 117,10) *gelǣrede 15,31; 33,28 (neben gelêreden 123,14) lǣre (15,10,29,33) hǣs 15,10 *behǣse 51,3 (neben hêse (25,16 etc.) *arǣreð (31,3) mǣstan (17,6) etc.

Anm. 1: slapan (63,2) für slæpan ist bereits im Altenglischen als Nebenform belegt (s. Sievers, angels. Gr. § 57 anm. 3).

Anm. 2: In dādboten (93,18) für dǣdboten hat der Schreiber einmal für langes ǣ ein a gesetzt, was ja bei dem kurzen æ öfter vorkommt (s. unter b).

Anm. 3: Als Vermittlung zwischen ē und ǣ ist wohl die Schreibung eæ in beteæce (9,10) aufzufassen.

Anm. 4: Altenglisches ǣ ist ea geschrieben in fleasces (13,11) þyleas (103,2) reade (21,17) für ae. rǣd, teacungen (21,7) forseadan (55,15) für ae. foresǣdan. Diese Schreibung ist dadurch zu erklären, dass altenglisches ǣ und ēa in unserem Text in einen Laut ę̄ zusammengefallen sind (s. Morsbach, me. Gr. p. 39 anm. 4).

Anm. 5: Über die auffallende Schreibung ie statt ǣ resp. ē in diedbote (65,15) und neahlieht (67,3) s. § 1,2.

Anm. 6: Verwechslung mit der adjektivischen Ableitungssilbe lîce liegt vor in rihlice (61,28) zu ae. rihtlǣ̂can und ʒedyrstlice (93,10) zu ae. ʒedyrstlǣ̂can.

Anm. 7: Statt ǣ finden wir eo geschrieben in todeoled (55,22) neofre (69,14) und teolende (23,30). Diese Schreibung, die sich im Mittelenglischen öfter findet (s. Morsbach, me. Gr. p. 39 anm. 4) ist auf die Nachlässigkeit des Schreibers zurückzuführen, der in diesen Wörtern ein offenes e als eo niederschrieb.

Anm. 8: Verlesen hat sich der Schreiber nach Schröer (p. XXIII der Einleitung zur Winteney-Version) in ʒemunelice (79,2) für ʒemænlice, und furlice (83,4) für færlice. Vielleicht lässt sich aber das u durch folgende Gleichungen erklären:

æ = e (s. oben)
y = y | u | e (s. § 10)
folglich æ | y = y | u | e.

Anm. 9: Kürzung des ae. ǣ vor langer Konsonanz hat stattgefunden in ofdrad (23,34) aus ae. ofdrǣdd.

b) æ̆. Altenglisches æ̆ ist in unserem Texte wie überhaupt in den dem Kentischen mehr oder weniger nahestehenden Denkmälern (Morsbach, me. Gr. § 105) als æ, e und a vorhanden.

Die ae. Schreibung æ ist noch sehr häufig beibehalten z. B *fæder (3,1) dæ̆gwamlice (5,2) todæ̆g (5,3) hwæ̆t (5,5; 7,28; 9,8 etc.) mæ̆gene (5,24) þæ̆s (7,26; 9,12; 15,3,4 etc.)

mæȝ (9,13) domesdæȝ (21,2) *wurucdæȝen (49,2) mæssan (79,16) etc.

Beispiele für e: þes (5,13,29; 15,16; 17,30; 21,26; 23,4,22; 25,26; 27,4,24; 37,11; 45,16; 53,27; 59,1,24; 65,4; 69,25; 85,2; 91,7; 97,10; 115,5,23; 117,9,15,22,24; 119,24; 123,10,16; 135,5; 137,14,25) hwet (5,20; 15,4; *19,14; 21,21; 75,5; 79,10; 81,17; 89,22; 115,10; 117,17; 121,9; 139,30) þet (31,26; 35,10) crefte (17,15) deȝ (25,2,11; *47,25; 85,26) *messedaȝun (51,9) messan (83,7) *sunnandeȝes (47,25) festen (89,4; 107,14) hweþer (35,10; 71,3; 117,4; 125,19).

Beispiele für a: hafð (3,17) hwat (5,2; 27,21) fasten (7,18) þas (*19,29; *21,4; 29,3; 31,10; 41,25; 59,11; 63,27; 69,2; 71,15; 93,8; 137,9) domesdaȝ (23,34) stape (37,27) *massedæȝum (51,11) *sunnandaȝe (51,12) *daȝ (51,25) *daȝtiden (53,12) maȝe (61,23; 77,26; 101,9; 133,11; 147,17) hwaþer (115,24; 117,14) und in der häufig belegten Konjunktion þat.

Wie wir also sehen, werden a und e nebeneinander gebraucht, was nur in den kentischen und in den dem Kentischen mehr oder weniger nahestehenden Denkmälern der Fall ist.

Die Wörter mit ă gehen zum Teil auf ae. Nebenformen zurück, zum Teil erklären sie sich durch die Übertragung eines anderen Kasus oder Numerus. In þat und þas ist wohl die schwache Betonung der Grund zur Tonerniedrigung gewesen. Die Aussprache des in unserem Texte für ae. æ gesetzten a war jedenfalls a, während e und æ wahrscheinlich einem zwischen ę und æ gelegenen Laut entspricht

NB. Für die Schreibung ea an Stelle von ae. æ̆ finden sich in unserem Texte keine Belege.

Anm. 1: In offener Silbe gelängtes æ haben wir als ee in steepe (33,1). (s. § 4,2.)

Anm. 2: eæ in oððeæt (95,2) ist als Vermittlung zwischen æ und e zu betrachten.

Anm 3: Durch die Verbindung des zu i vokalisierten ʒ (s. § 21,3) mit dem ae. æ̆ hat sich ein neuer Diphtong ei (auch æi geschrieben) entwickelt in myddei (55,32; 65,13) dei (25,20) dæiʒes (83,30; 87,29; 103,26; 101,22; *99,14; 99,26; 117,23; 87,29) æiðer (129,32) mæidene (85,15) mei (19,10; 87,8; 139,9).

§ 8. Altenglisches ĕ.

a) ē. Sowohl das auf gotisches ê zurückgehende, als auch das aus Längung eines kurzen e oder durch umgelautetes ô entstandene altenglische ē ist in unserem Texte durchweg ē z. B. hēr (3,1; 23,9) ēce (5,15) wē (17,24) hē (17,30) ʒefērscycpe (21,13) ʒefēres (61,13)· ʒecwēme (39,8) frēfrian (67,18) ʒedrēfe (133,12) etc.

Anm.: Über die Doppelschreibung des e zur Bezeichnung der Länge in beec (99,1) s. § 4,2.

b) ĕ. Altenglisches ĕ ist in unserem Denkmal ebenfalls als e erhalten z. B. ĕʒefull (3,22) rĕst (5,31) hĕllewites (9,2) stĕde (15,6) bĕre (23,15) tĕlle (25,18; 39,15) ʒecwĕden (53,20) *ʒebĕdene (61,2) sĕttað (61,30) u. s. w.

Statt e wird vor Nasalen öfter æ geschrieben, so in ænde (3,13) ændebyrdnysse (17,18) mæn (69,10) mænniscre (83,15) asænde (123,26; 125,21). Diese Schreibung mit æ vor Nasal, die sich in vielen mittelenglischen Denkmälern findet (s. Vance, der spätangels. Sermo p. 19), bestätigt die Annahme, dass das ĕ im Mittelenglischen offene Klangfarbe angenommen hat, mindestens vor Nasallauten. (Vgl. Kluge in Pauls Grundriss p. 1038.)

Anm. 1: syle (7,10; 91,30) und das häufig belegte sylf gehen auf altenglische Nebenformen mit y zurück. Ebenso verhält es sich mit der Ableitungssilbe nysse wie in hyrsumnysse (17,12; 27,9; 77,26; 107,32) eadignysse (3,18) eadmodnysse (27,9) etc.

Anm. 2: Über die Schreibung ea statt e in þeanceð (31,22) beþeance (113,24) andeatnysse (97,2) und healpes (113,23) s. § 3,2.

Anm. 3: Statt des altenglischen sweltað findet sich in unserem Texte swiltað (133,22). Nach Morsbach (me. Gr. § 109) hatte das mittelenglische kurze e, gleichviel welcher Herkunft es war, eine starke Neigung zur Tonerhöhung. Swiltað dürfte vielleicht zu den vereinzelten Wörtern gehören, die im 13. Jahrhundert bereits diese Tonerhöhung aufweisen. Es könnte swiltað jedoch auch eine Anlehnung an das ae. Substantiv ‚swylt‘ sein.

Anm. 4: Auch bei e hat sich infolge der Vokalisierung des ʒ der Diphtong ei entwickelt und zwar in wei (5,32,33; 9,16; 27,28; 27,31) weiʒ (27,27) seið (*13,1; 35,24) seiʒð (19,11; 33,29; 37,3) tweien (57,21; 111,25) eiʒe (97,20; 101,4; 103,16; 107,21,22; *139,5).

§ 9. Altenglisches ī̆.

a) ī. Altenglisches ī ist mittelenglisch ebenfalls ī z. B. mīn (3,5) þīnes (3,5; 37,32) wīte (3,23) ʒelīce (17,26) rīce (19,30) īdelre (29,26) tīde (43,5; *43,18) *tīme (51,15) līfes (61,24) arīsende (63,16) etc.

Die Gleichheit der Laute i und y hat ihre gegenseitige Vertauschung verursacht. ȳ statt ī haben wir in ʒerȳsað (21,23) sȳðness (25,19) für ae. sîðþâm, tȳman (35,16; 43,3; 87,2) mȳnre (39,5) lȳðelice (41,7) lȳcame (41,13) wȳtaʒe (41,23) für ae. wîteʒa, wȳnes (85,26) tȳde (87,16).

Anm.: þreom (13,18) für þrim ist bereits in spätaltenglischer Zeit belegt.

b) ĭ. Altenglisches ĭ bleibt ĭ z. B. mĭd (3,7; 7,29; 23,11 etc.) ʒewrĭt (31,8; 33,25) gewĭll (35,24) sĭtten (43,28) *lĭggen (63,2) *cĭlde (119,29) in Wörtern wie ĭc, hĭne, hĭt, hĭs, hĭm etc.

Auch für kurzes ĭ findet sich häufig y geschrieben z. B. *onʒynð (3,1) cwyde (17,30) nyme (19,17) *ʒwryton (19,29) wyllung (35,5) bæʒynnenne (43,19) ʒelympe (89,21) *mysseð (95,9).

Anm. 1: Die Schreibung eo für ae. ĭ haben wir in beʒeonnenne (49,7). Diese findet ihre Erklärung durch folgende Gleichungen:

ae. eo. = e | eo (§ 3,3)
y = e | y | u (§ 10)
i = i | y
folglich i | y | eo = i | e | eo | y | u
also eo = i.

Möglich wäre es auch, die Form beȝeonnenne als durch o|a Umlaut entstanden aufzufassen. Indes ist es deshalb nicht wahrscheinlich, weil der o|a Umlaut bei diesem Worte sonst nie belegt ist.

Anm. 2: Die vokalische Aussprache des ȝ veranlasste den Schreiber, für ae. i das Zeichen ȝ zu setzen in maȝstre (29,31) næng (13,7; *41,27) enȝ (15,10; *41,28) ofermodȝ (23,29) und halȝ (35,6).

Anm. 3: Die Schreibung u in hum (3,19) und buð (5,18; 13,14) 3. Pers. sing. praes. erklärt sich durch folgende Gleichungen:

i = i | y
y = y | u (§ 1,1)
folglich i = y | u.

§ 10. Altenglisches y̆.

a) ȳ. Gemeinaltenglisches festes ȳ, das aus Umlaut eines ū entstanden ist, ist in unserem Texte durchaus als ȳ oder französisch geschrieben ū erhalten z. B. sŷfre (71,21) sŷferæte (131,34) ūtiȝe 73,10) ȝecŷdnisse (45,19; 47,10; 131,32) ŷtinȝe (131,1,15) ȳðelice (141,23).

Auch altenglisches spätwestsächsisches ȳ, das auf Umlaut von eô und eâ zurückgeht, ist zumeist als ȳ oder französisch geschrieben ū erhalten. Die Beispiele dafür sind: hŷrsumnysse (3,7,11; 7,32; *27,8; 27,9; 29,7 etc.) hŷrsumian (3,12; 27,30) gehûrð (7,17) unȝehŷrsum (15,24; 15,19; 19,7) ȝehȳrene (5,20,32) hefitŷme (71,14; 85,12; 93,19; 131,27; 135,3) hefitûme (141,4) ae. hefigtŷme.

Für dieses unfeste ŷ haben wir das dem kentischen Dialekte eigentümliche ē geschrieben in hefitēme (65,17) ȝēman (25,3) und ȝēmeliste (101,23). In den beiden letzten

Wörtern haben wir auch im anglischen Dialekte e, weil das frühwestsächsische ie in gîeme auf urgermanisches au zurückgeht. Allein da unser Denkmal zweifellos dem Süden angehört (s. Schlussbetrachtung), so ist anglischer Einfluss kaum anzunehmen.

Sowohl für festes als auch für unfestes ȳ ist oft ī geschrieben z. B. hīrsumienne (3,17) unȝehīrsumnesse (3,9) gehīre (5,3) ȝehīrð (27,17), hefitīme (63,27; 65,19) unscrīde (119,19) = ae. unscrȳdan.

Anm. 1: Über ȝyemelyste (47,23) s. § 3,9.

Anm 2: In ȝeomene (81,15) werden wir falschen Archaismus (eo für e s. § 3,4) anzunehmen haben.

Anm. 3: Eine eigentümliche Form ist ȝeseicð (23,32), die lautlich nicht zu erklären ist. Schröer (p. 151 seiner Ausgabe der Wintency-Version) glaubt, dass ursprünglich ȝeseoð vorlag, dass der Schreiber für o: c geschrieben habe und dass dann später, von einem Rubricator vielleicht, ein unorganisches i eingeschoben worden sei.

b) ў. Altenglisches festes als auch unfestes ў hat sich zumeist als ў erhalten z. B. mўnaȝunȝa (3,6) ȝefўll (3,7) hlўstenne (5,5) gўltum (3,20) sўnnan (3,26) ўfelum (3,22; 33,12; 35,5,9,14; 39,10 etc.) mўnstre (13,5,32; 17,7,18 etc.) ȝemўndiȝ (15,13; *19,13,14) u. s. w.

Die französische Schreibung ŭ statt ў weisen auf: mŭnegunge (3,25; 5,29) clŭpian (5,19) ŭweles (7,5) ȝuf (9,2) mŭnstre (9,20; 15,3; *69,3; *95,9; *137,24) mŭnstrelicere (13,9) sulfa 23,17 (ae. Nebenform sylf) ȝemŭndi (25,16) hŭre 25,22; 87,24 (ae. Nebenform hyre), ŭldran (25,23) = spätwests. yldran, *eadmodnŭsse 31,7 (ae. nysse neben nesse), sŭnfulle (41,22) ȝefŭllan (25,13; 73,23; 107,29; 117,3) ȝedŭrstleche (91,27) *aȝŭltæð (95,17) *mŭnece (111,3) *mŭnecene (111,5) þŭrfe (121,13) = ae þyrfe.

Die Schreibung ĭ statt ў (§ 3,4) haben wir in ȝebirdum (17,8) forbisena (39,24) *ȝilte (69,8; 95,25) ȝefille (101,22) minecene (119,12).

Vor Nasalen und Liquiden geht der ae. ў Laut gerne in e (ę und ę) über (s. Morsbach, me. Gr. § 127). 4 Belege haben wir dafür in unserem Texte: ʒefellan (25,26) ʒemendlice (49,29) *menecene (123,18) und *sænt (139,19). Mit dem kentischen e hat dieses e nichts zu thun.

Der Lautwert des u und y ist da, wo die beiden Zeichen als Vertreter des altenglischen y gelten, der eines ü, dagegen da, wo wir u neben i in der Schreibung treffen, ein schon zum Teil entrundetes, trübes ü, das bald nach i, bald (vor Liquiden und Nasalen) nach e schwankt (s. Morsbach, me. Gr § 133).

§ II. Altenglisches ŏ.

a) ō. Altenglisches ō ist auch in unserem Texte ō z. B. underfōh (3,7) sōpum (3,12) mōdes (5,22) bōte (7,23) stōlum (43,28) nōne (53,9) gōdne (73,3) *tōlum (73,28) sōna (89,30; 119,19) bōc (99,26) sōðlice (99,31) ʒenōh (107,22) u. s. w.

Als Längebezeichnung werden wir die Doppelschreibung des o aufzufassen haben in *tool (23,9) und booc (75,16). Vgl. § 4,2.

Kürzung des langen Vokals ist wahrscheinlich vorhanden in oððre (89,11; 115,17) goddere (5,27; *41,30) und vielleicht auch in stowwen 27,3 (s. § 4,3). Vgl. Morsbach, me. Gr. § 60.

Anm.: Die Form aheof (31,16) = ae. ahôf werden wir als Analogieform zu den reduplizierenden Verben wie fêoll, hlêop etc. zu betrachten haben. Stratmann (Middle English Dictionary p. 333) belegt die Form heof aus dem jüngeren Layamon.

b) ŏ. Altenglisches ŏ hat sich als ŏ erhalten z. B. bebŏda (3,5) gŏdcundes (5,1; 15,12) unæðelbŏrena (17,17) þŏlian (21,30) *fŏrma (33,3) forbŏden (33,25) lŏf (53,28) *gŏdes (89,28) ŏf, ŏðre etc.

Über das o vor Nasalen s. § 6b.

Anm.: In bebeod Subst. (37,19) statt bebod liegt vielleicht Anlehnung an das Verbum beôdan vor.

§ 12. Altenglisches ŭ.

a) ū. Altenglisches ū ist durchweg ū in unserem Texte z. B. þū (3,5) *ūre (3,1) nū (3,9) rūm (9,16) hūsum (13,26) abūʒan (19,18) ūtsange (43,9,19; 45,3, 28,29) ūhtweccum (53,5) hūselʒanʒe (83,7) uncūþen (123,19) hūsle (129,1) etc.

NB.: Die französische Schreibung ou für das lange ū ist in unserem Denkmal noch nicht vorhanden.

b) ŭ. Altenglisches ŭ hat sich als ŭ erhalten z. B. ascŭnað (3,10) þŭrh (3,13) geŭnnen (5,31) tŭngan (29,31) wŭniende (63,22) sŭme (85,22,23) cŭmað (105,22) þurhwŭnað (115,26; 121,27) gemŭnan (115,12) fŭlre (117.3) *wŭniunʒe (121,23) *nŭnne (121,24) lŭfe (123,1) fŭrður (145,19) u. s. w.

Über die Schreibung o statt u in comeð (37,29) und coma (105,27; 107,24,27) s. § 1,3.

Anm.: prute (19,7), das man früher vom altnordischen prúðr abgeleitet hat, rechnet Kluge (Engl. Studien B. XXI, p. 334) zu den älteren französischen Lehnwörtern und leitet es vom altfranzösischen prouts ab.

§ 13. Altenglisches ēă.

Altenglisches langes und kurzes ēă ist in unserem Texte zumeist noch ea geschrieben z. B. ēar (3,6) eâc (5,2) eâgen (5,17) deâðes (5,9; 7,26; 9,17; 19,12) *recceleâs (19,24) *leâse (37,23) bearn (3.5) aheardian (5,4) *healdeþ (13,5) *hearde (19,7) heălfe (43,6) etc.

Indes finden wir auch schon die Monophtongierung zu ę, in ēye 5,7 (neben eâgen 5,17), ēʒan (25,2; 27,1) *ēc 39,16 (neben eâc (5,2), saclēs (15,18) dēþ 15,24 (neben deaðes 5,9; 7,26 etc.), unʒescēdlice 71,26 neben ʒesceâdes 9,10; 17,10), þrēlum 77,20 (neben þreâle 75,9,30; 137,13,14) halirēf 111,16 (neben reâfe 111,18), scēwian (113,9) bescēwod 113,19 (neben foresceâwiʒe 113,22), ēdmodnesse 123,10 (neben eâdmodnesse *31,78; *33,2), ĕhtnesse (9,22; 23,28; *37,24) geĕrnian (5,24) ʒeĕrnod 31,27 (neben ʒecărnian 7,29), *wĕxunga (19,23) þĕh *19,28; 21,19; 25,15; 59,10 (neben

þeăh 9,8), *ʒesĕh 27,2 (neben ʒeseăh 139,30), ʒĕlra (75,3) *ĕll 31,17 (neben eălle (5,6; 7,6 etc.) ʒehĕldon 51,14 neben *heăldeþ 13,5) towĕrdan (79,8,9) forewĕrdon (117,16) ʒeþĕhte 131,6 (neben ʒeþeăhte (31,5) *nĕht (45,27).

Während die Schreibung e nur 29 mal vorkommt, ist die mit ea etwa 960 mal belegt Das Verhältnis ist also etwa 4,5 : 95,5.

Gesprochen wurde das ea bereits wie ę, was daraus hervorgeht, dass der Schreiber für ae. ·ę als gleichwertigen Laut ea einsetzt. Dies ist der Fall in þeances (31,22) beþeance (113,24) andeatnysse (97,2) teacungen (21,7) und healpes (113,23).

Anm. 1: Altenglisches ea ist durch das den gleichen Laut ausdrückende Zeichen æ ersetzt in gymelǣs (15,16) fǣwum (41,10) ʒeʒǣrewed (33,8).

Anm. 2: Die Schreibung æa für ae. ea in æalre (23,11; 45,17) þæah (99,9) und þæahwedere (81,23) lässt sich auf die häufige Vertauschung von e und æ zurückführen.

Anm. 3: Über die Schreibung ie in riefes (111,26) s. § 1,2.

Anm. 4: Die Schreibung a für ae. ea in ʒemelās (101,8) eatwärd (139,6) und ʒehälden (129,27) lässt sich durch folgende Gleichungen erklären:

ae. æ = æ | a | e (s. § 7 b)
ae. ea = æ | e
folglich æ | ea = æ | e | a.

In ʒehälden könnte man auch an anglischen Einfluss denken.

Anm. 5: Altenglisches ea ist in nachlässiger Weise eo geschrieben in unþeowon (*51,5; 71,1) ʒeheoldon (45,16) Ptz. uteweordre (71,2) und beornum (121,17). Vgl. Morsbach, me. Gr. p 39 anm. 4.

Anm. 6: Auch hier haben wir den mittelenglischen Diphtongen ei zu verzeichnen, nämlich in eye (5,7).

§ 14. Altenglisches ēŏ.

Altenglisches langes und kurzes eo ist in unserem Texte zumeist noch eo geschrieben z B. lareōwes (3,7; 7,5; 13,15) ēōwer (5,4,18,19; 13,4) léoht (5,8) éom (5,13,19) *léofe (5,20) beôð (13,4,13; *19,7; 19,25,32; *51,2 etc) beôn (15,3,32; 17,21; *19,13; 19,14,31; *51,2 etc.) seócum (15,19) ĕornestlice (3,9,24; 9,7; 15,25) bĕorhtestum (3,11) gĕornfullice (3,14) hĕort (5,4) wĕorce (5,28; 7,1; 15,33) *heorde (19,21) *eorðlice (19,26) etc.

Indes finden wir auch schon die Schreibung e in bēþ 33,15 (neben bēoð (13,4,13 etc.), fērþa 47,11 (neben fēorþe 35,32,33) stēre 65,5; 71,12; 109,27 (neben stēor 17,25) ȝechēson (117,25) betwēnan (119,28) fēnd (97.23) þēudom (17,24) þēuborena (17,13) þēs (107,32), mildhĕrte (131,34) mildhĕrtsumnesse (77,15) mildhĕrtnesse 5,21 (neben heŏrt 5,4 mildheŏrt 7,25), hĕrte (23,23; 41,20) wĕrce 5,23; 7,17,22; 13,17; 25,20; 63,16 (neben wéorce (5,28; 7,1 etc.) ȝĕrlice (7,33) ȝĕrne 121,29 (neben geŏrnfullice 3,14) hĕfene (31,29) ĕrnestlice 33,27 (neben eŏrnestlice 3,9,24 etc.) hĕra 35,10; 67,15; 79,14; 119,27 (neben heŏra 3,20 etc.) ȝerĕrdes 65,11,12 neben ȝereŏrd 83,3) awĕrpen (117,25) hĕfonlican (125,13) afell (7,19).

Diesen 35 Schreibungen mit e stehen etwa 1340 mit eo gegenüber, so dass wir ungefähr $2^1/_2$ % e und $97^1/_2$ % eo zu verzeichnen haben.

Dass das eo monophtongisch wie e gesprochen wurde, beweisen die falschen Archaismen in beo (33,32; 87,4) beocleoppe (23,18) beobodum (61,21) reoȝeles [1]) (137,11) beotehte (19,25) beoseon (73,7) beosorh (91,5) adreofod 69,33) und beotwenum (145,16).

---

[1]) In der Handschrift steht unter dem ersten e in reoȝeles ein Tilgungspunkt. Wahrscheinlich liegt hier ein Irrtum des Schreibers vor, da für roȝeles keine Erklärung zu finden ist. Sonstige Tilgungspunkte unter dem e in eo sind nicht vorhanden.

Anm. 1: Ein Schreibfehler ist wohl anzunehmen in lewfre (27,10) an Stelle von leofre.

Anm. 2: sio und hio statt seo und heo findet sich bereits im Altenglischen.

Anm. 3: fri (117,12), das bereits im Altenglischen belegt ist, geht anf urgermanisches *frijiz zurück, während die Formen frio und freo auf *frijôz zurückzuführen sind.

Anm. 4: Über das ie in lief (129,17) s. § 1,2.

Anm. 5: *bon (71,19) für beon ist offenbar ein Schreibfehler.

Anm. 6: In einer Anzahl von Wörtern ist für altenglisches ēo ein u geschrieben, so in ysun (5,12) = ae. ꝫeseon, nude (5,19) = ae. neode, dufel (7,5) = ae. deofol, mæssepruste (127,7) = ae. mæssepreoste. Dies erklärt sich durch folgende Gleichungen:

ae. eo = e
ae. y = u | e | y | i
folglich y | eo = u | y | e.

Wir haben infolgedessen nicht nötig, wie Schröer (p. XXIII der Winteney-Version) einen Schreibfehler in mæssepruste anzunehmen.

Anm. 7: Die Wandlung von weo zu wu wie in swuster (13,10) ꝫewurde (101,2) wurðian (125,15) hat schon im Spätwestsächsischen stattgefunden. (Sievers, angels. Gr. § 72.) Auch y für eo in ꝫyrnfulnisse (25,1) ꝫyrnlice (115,24) ist schon im Altenglischen belegt.

Anm. 8: Als Analogie zu Formen wie worcum (3,26), die bereits im Altenglischen vorhanden waren, könnte man vielleicht hora (71,7) auffassen.

2. Die schwachtonigen Vokale.

§ 15. Allgemeine Bemerkungen.

Wir werden zwischen Vor-, Mittel- und Endsilben zu scheiden haben. Die altenglischen Vorsilben haben sich zum

Teil unverändert erhalten, zum Teil haben sie infolge ihrer schwachen Betonung einige Veränderungen erlitten.

In den schwachtonigen Mittel- und Endsilben sind die altenglischen volltönenden Vokale mit Ausnahme des i zu e abgeschwächt. Aus unserem Texte lässt sich dies daraus erkennen, dass wir nicht nur für die ae. volltönenden Vokale sehr häufig bereits e geschrieben finden, sondern dass wir sowohl für ae. e als auch für jeden anderen ae. Vokal ein beliebiges Vokalzeichen eingesetzt sehen. Dies beweist uns, dass sämtliche Vokalzeichen in schwach betonter Silbe denselben Lautwert hatten und dieser kann nur e sein. Bezüglich der Beispiele verweise ich auf § 3a,1 und beschränke mich hier nur auf einige wichtige Bemerkungen.

Fraglich ist es, ob gedecktes o vor Dentalen wie in den ae. Präteritis auf ode (ȝelaþode 5,25) und in den Participien auf od (ȝeleornod 13,9) bereits zu e abgeschwächt waren. Die sowohl in unserem Denkmal als auch in anderen Texten dieser Zeit uns noch sehr zahlreich begegnenden Formen auf ode und od scheinen zu beweisen, dass sich das gedeckte o vor Dentalen länger gehalten hat als die übrigen Vokale.

Zweifellos wurde das u im Dativ Plural bereits e gesprochen, da auslautendes m in unbetonter Silbe in dieser Zeit bereits als n gesprochen wurde (s. § 20,2) und infolge dessen der Grund der Erhaltung des o, nämlich die labiale Aussprache des m, wegfiel.

Der einzige erhaltene Vokal in den schwachbetonten Endsilben ist das i in der Silbe iȝ. Die Erhaltung desselben ist dadurch zu erklären, dass durch die Vokalisierung des ȝ das i gelängt wurde und sich so länger halten konnte als die kurzen schwachtonigen Vokale.

Beispiele für das erhaltene i in den Endsilben: dryri (19,29) ani (21,30; 27,13) ælmihti (23,11; 117,3) ȝemundi (15,13; 25,16) haliȝ (13,22,23; 23,24; 25,19) scyldiȝ (41,18) etc.

In den schwachtonigen Mittelsilben hat sich das i in Folge seines halbkonsonantischen Charakters ebenfalls er-

halten und zwar mit der Schreibung i oder y z. B. hyrsumienne (3,17) fylian (3,21) andswarie (47,14) ascyrian (117,24) wunian (123,20) wunye (123,22) clypien (129,15,16) halsyan (17,35) *clensye (51,5) etc.

Anm. 1: Synkopiert ist i in mænsces (7,33).

Anm. 2: Die Metathese des i in forhoiȝende (15,23) = ae. forhoȝiende ist auf die bereits eingetretene Vokalisierung des ȝ zurückzuführen.

Ein historisch nicht berechtigtes i finden wir in mehreren Wörtern. In clypiunge (59,29) scyriunȝe (125,9) wuniunge (125,20) heriung (145,10) werden wir Analogie zu den Verben clypian, ascyrian, wunîan und herian anzunehmen haben. Andættian (25,11) ist wohl als Analogieform zur 2. schwachen Conjugation aufzufassen.

§ 16. Die Vorsilben.

1. Die ae. Vorsilbe ā hat sich als ă erhalten (Morsbach, me. Gr. § 69) z. B. aheardian (5,4) afondede (13,15) abuȝe (35,29) afunde (125,8) adrife (137,18) etc.

2. Während im Altenglischen die Vorsilben and und ond nebeneinander sich finden, ist in unserem Texte nur and belegt z. B. andfænȝ (77,7; 29,4,14) andgyttes (5,1; 7,15) andgetfullan (15,29) andgytolre (129,32) andwyrdnis (59,26) etc.

3. Für die ae. Vorsilbe on ist in unserem Denkmal on-, an-, a- und o- vorhanden.

Beispiele für on: *onȝynð (3,1) onhyld (3,5) onstondende (13,10) onfenȝen (15,8) onȝyte (15,18; 17,12; 19,3) etc.

Beispiele für an: anhebbeð (7,8) anwealde (21,1) anȝien (137,21) *anȝinn (145,32) etc.

Die Abschwächung des ae. Präfixes zu a ist erfolgt in ahetð (31,9) aheof (31,16) abidað (35,16) aȝynnenne (43,14,15) und aweȝ (37,2).

Ein einziges Mal ist o belegt, in oȝynne (83,5).

4. Die altenglische Vorsilbe æt hat sich unverändert erhalten: ætyweð (5,22) ætforan (33,5). Ebenso die Vorsilbe æfter z. B. æfterfilyendlice (37,11; 79,24).

5. Die ae. Präfixa bĕ- (unbetont) und bī- (betont) haben im Mittelenglischen dieselbe Quantität der Vokale.

Beispiele für bi: bigenge (5,23; 9,7) bileofene (73,17) biʒleofan (79,13; 81,25) (biʒite) (115,9).

Anm.: Die Schreibung y statt i haben wir in bycumð (21,24).

Beispiele für be: becumen (9,3) beladunge (63,17) behef (77,2) = ae. behefe, behawienne (101,15) behofað (111,11) etc.

Die Schreibweise eo für e haben wir in beotehte (19,25) beocleoppe (23,18) beobodum (61,21) beoseon (73,7) beosorh (91,5) und beotwenum (145,16), ohne dass daraus auf die Länge des Vokals geschlossen zu werden braucht. (§ 3a, 3.)

Die Schreibung ea für e weist auf beateht (19,21), s. § 3a,2.

6. Die ae. Vorsilbe ʒe- wird in dieser Zeit bereits i gesprochen, aber zumeist noch ʒe geschrieben (s. § 3b,7).

7. Die Präfixa of- und ofer- sind unverändert erhalten z. B. ofdrædædnys (27,12) ofdyde (119,21) ofermodʒ (23,29) ofersette (35,8) etc.

8. Auch die Vorsilben un- und under- sind unverändert geblieben z. B. underfoh (3,7) underlicʒe (139,32) undo (31,5) unmyndlice (89,21) etc.

Anm.: Das unorganische e in eunderfo (95,13) ist wahrscheinlich ein Versehen des Schreibers.

9. Die ae. Vorsilbe fore resp. for hat sich zum Teil unverändert erhalten z. B. forspecenan (9,4) [schon im ae. Text ohne e], forseadan (55,15) = ae. foresædan. Dagegen foresceawunge (43,5; 83,5; 87,23; 107,32) foresceawod (85,10,30).

In foði (105,27) und folæten (23,24) jedoch zeigt der Ausfall des r vielleicht die Tendenz, die schwachbetonten Silben soviel als möglich zu kürzen.

§ 17. Die schwachtonigen Mittelsilben.

Kann man im Mittelenglischen überhaupt keine feste Regel bezüglich des tonlosen e in den Mittelsilben aufstellen, so ist das noch unmöglicher in unserem Texte. Während im Altenglischen bereits Synkope jedes nicht durch Position geschützten kurzen Vokals nach langer Wurzelsilbe als Regel galt, finden wir in unserem Denkmal eowere (5,4) heafede (41,17; 107,5) soðere (139,9) ydele (25,7); dagegen ist der Mittelvokal ausgefallen in mæȝne (23,12) und deofles (107,1).

Von zwei Mittelvokalen wurde im Altenglischen der zweite stets synkopiert. In unserem Texte sind Wörter mit zwei Mittelvokalen belegt: haliȝera (89,10) mycelene (81,15) eniȝene (75,28).

Nach kurzem Wurzelvokal herrscht wie im Mittelenglischen überhaupt, so auch in der Winteney-Version grosses Schwanken. Keine Synkope ist vorhanden in unwrestere (25,6) middere (53,6) wylcere (85,1) cyrecan (107,7) [schon ae. circe belegt, Morsbach, me Gr. § 70], ferner in den Präteritis der schwachen Konjugationen wie ȝelaðede (5,6) afeorede (19,32) ȝefillede (25,27) etc.

Dagegen ist Synkope anzutreffen in apostles (17,30) hwylcra (83,14) bysȝum (103,21) etc.

Vor Liquiden und Nasalen entwickelt sich im Mittelenglischen gerne ein Gleitvokal z. B. stæfene (5,21; 41,4) [neben stefne 27,22], efene (53,9) [neben efne 5,19], drihtene (3,11; 25,28; 53,10) anfangenesse (17,25) modiȝenesse (137,11).

§ 18. Die schwachtonigen Endsilben.

1. Auslautendes e, mag es nun altenglisch sein oder durch Abschwächung der Endvokale entstanden sein, ist zum grössten Teile noch erhalten. In der 3. Silbe nach dem Ton beginnt e bereits zu schwinden z. B. sustren (13,10) gen. Pl. neben sustrene (23,5; 65,12) und *wurucdæȝen (49,2) gen. Pl. Ferner ist e weggefallen z. T. durch Wirken von Analogieformen in unȝehyrsum (15,24) schw. adj., ȝemyneȝod

(15,30) nom. Pl. st., in den Optativen beȝinn (47,11) und dref (123,21), endlich in den Dativen ȝyrd (19,11) und dæȝ (49,28).[1] Sonst ist auslautendes e, wie überhaupt im Süden Englands vor 1300, noch intakt.

2. Endsilben-e ist in denselben Endungen verstummt, in denen bereits im Altenglischen im Süden Synkope stattfand, also in der 2. und 3. Pers. Sing. Praes. z. B. atelst (17,1) nimst (17,1) beginst (3,13) telð (3,15; 7,6; 135,7) specð (23,9) tæcð (39,23) hafð (3,17) ȝedyrstlæcð (67,5) etc. Daneben finden sich auch nichtsynkopierte Formen z. B. hæfeð (91,13) belimpeð (105,8).

Das e in der Endung -eð aus ae. að des Plurals wird nie synkopiert z. B. anhebbeð (7,8) cumeð (5,7) ȝehyreð (5,7) ȝesecæð (13,8) etc.

Das e in der Endung en = ae. an ist ebenfalls stets erhalten z. B. abben inf. (5,14) aȝen (9,23) inf., oxien opt. (5,29) gelæccen opt. (5,9) ȝecoren Ptz. (13,21) forboȝen (39,29) Ptz. uten (5,29) etc.

In der Endung des Part. Prät. der schwachen Verba findet sich in unserem Texte keine Synkope z. B. ȝenemned (13,24) gegremed (3,22).

Die Endung -er des Comparativs ist ohne Synkope erhalten z. B. hoðerlicer (25,15) seðlicer (25,19).

Auch in der Endung -est des Superlativs findet in der Regel keine Synkope statt z. B. atelucest (13,13) selest (21,18) unweorðest (39,15). Die Form betst (21,16) findet sich schon im Altenglischen.

B. Konsonantismus.

Die altenglischen Konsonanten finden wir, abgesehen von der häufigen Buchstabenverwechslung, in unserem Texte fast unverändert vor. Auf die Buchstabenverwechslung gehen

---

[1]) NB.: Bei adverbialem Gebrauch konnte dæȝ im Dativ schon im Altenglischen das e abwerfen. (Sievers, angels. Gramm. § 237 anm. 2.)

wir im Folgenden nur soweit ein, als dieselbe in dem von Schröer herausgegebenen Texte noch ersichtlich ist.

§ 19. Die labialen Konsonanten.

1. p. Der altenglische stimmlose bilabiale Verschlusslaut p hat sich in jeder Stellung unverändert erhalten.

Das p in unsleaplice (29,25) für unsleaclice im ae. Text haben wir nicht etwa als einen Wandel von c zu p zu betrachten, vielmehr werden wir annehmen, dass der Schreiber die beiden, namentlich in seiner Aussprache sehr ähnlich klingenden Wörter unslæplice und unsleaclice mit einander vertauschte.

2. b. Der ae. stimmhafte bilabiale Verschlusslaut b ist in jeder Stellung unverändert erhalten.

In forþringan (23,25) ist der Ausfall des b wahrscheinlich durch die Ähnlichkeit der Zeichen þ mit b herbeigeführt worden. Vgl. auch endeþyrdnesse (45,5) für ae. endebyrdnesse (Schröer, p. XXII der Winteney-Version).

3. f. Der ae stimmlose labiodentale Reibelaut f ist in jeder Stellung unverändert geblieben.

Das Zeichen u für den stimmhaften labiodentalen Reibelaut ist im Anlaut in dem französischen Lehnworte uerss (43,27) vorhanden gegenüber dem ae. fers (45,31).

Der stimmhafte labiodentale Reibelaut ist im Inlaut zum grössten Teil noch mit der traditionellen Schreibung f vorhanden. Doch ist bereits in einer Anzahl von Wörtern das französische Zeichen u gesetzt (s. § 1,b 2).

4. w. Der ae. labiale Halbvokal w erscheint auch in unserem Texte als w im Anlaut und Inlaut.

Verwechselt hat der Schreiber bei seinem mechanischen Abschreiben eallum mit *weallum (19,24).

Als Schreibfehler werden wir wohl den Ausfall des w in yrfeardes (7,30) und ʒeʒeared (27,3) zu betrachten haben.

Ob das h für ae. hw in dæʒhanlice (57,2) das Stimmhaftwerden des ae. hw ausdrücken soll oder nur eine Bezeich-

nung für den Einzellaut hw ist, muss dahingestellt bleiben. (Vgl. Schröer, p. XVIII der Winteney-Version.)

Über den Ausfall des w in sa s. § 22. Über die Verdoppelung von w in stowwen (27,3) und þriwwe (43,21) s. § 4,3.

Die Einschiebung des w in hundtweontiȝeþan (55,28; 55,30,34; 57,1,11 etc.) ist nach Schröer (Winteney-Version p. 154) auf die labialisierte Aussprache des eo zurückzuführen. Aus demselben Grunde ist wahrscheinlich das w in teolf (59,8) ausgefallen. Indes könnte auch bei hundtweontiȝeþan eine Verwechslung mit ae. hundtwentig und bei teolf ein Schreibfehler vorliegen.

Im Silbenauslaut hat sich das ae. w nach langen Vokalen und Diphtongen zum Teil erhalten wie in streow (17,3) þeaw-fæstnysse (31,31) reow-lice (121,15); zum Teil ist Vokalisierung eingetreten wie in þeaufulre (41,8) þeudom (17,24) þeuborene (17,13) ȝeou (25,17).

In þeodomes (9,8) hat sich das w wahrscheinlich zu u vokalisiert und erscheint als o.

§ 20. Die dentalen Konsonanten.

1. t. Der ae. stimmlose dentale Verschlusslaut t ist in jeder Stellung unverändert erhalten.

In Konsonantengruppen, besonders nach h und ȝ, fiel bereits im Altenglischen das t öfter aus (Sievers, angels. Gr. § 196 anm. 3); daher auch in unserem Texte eornoslice (9,7) [neben eornestlice 27,19; 105,27], rihwisnesse (19,30) [neben rihtwisnesse 15,21; 39,4], rihlice (61,28) gaslices (25,26) efsona (47,4) drohnunȝe (13,9,30) [neben drohtnunȝe 9,15; 13,33].

Als Buchstabenverwechslung werden wir d statt t zu betrachten haben in ȝemedfestnesse (63,14). Vgl. mod (5,30; 81,17) bei Schröer, p. XX und XXI der Winteney-Version.

Über gedoppeltes t in besett (7,7) lætt (7,25) ofsett (77,25) etc. s. § 4,3.

2. d. Auch der ae stimmhafte Verschlusslaut d ist unverändert geblieben.

Über die Doppelschreibung des d in goddere (5,27; *41,38), ʒefereddene (27,4) und ʒeredd (147,10) s. § 4,3.

Der Ausfall des d in Wörtern wie anbrirnesse (89,19) endebyrnesse (53,14; 91,10) worulcunde (133,17) ʒehealsumnesse (133,25; 145,30) anlifene (99,8) ænbyrdnesse (23,20; 47,10) reicht schon in die altenglische Zeit hinein. Lautlich zu erklären ist der Ausfall des d durch die unbequeme Aussprache von drei aufeinanderfolgenden Konsonanten.

Assimilation des d vor n haben wir in oferflowennesse (81,4) und in einer Anzahl von Partizipien wie sarienne (23,20).

d ist t geschrieben in healtrumnysse [= ae. healdsumnesse] (23,1) ʒeendot (55,5) ʒeþenat (79,31) etc. Bereits im Altenglischen sind stimmhafte Geräuschlaute im Auslaut öfter stimmlos geworden (s. Sievers, angels. Gr. § 224).

Auch d und ð werden infolge ihrer graphischen Ähnlichkeit sehr häufig vertauscht. Statt d steht ð z. B. in ʒeðafnað (27,10) meðe (29,15) ʒecweðon (49,30) etc. (s. Schröer, p. XXI der Winteney-Version).

3. þ und ð Auch die ae. dentale Spirans þ und ð ist in jeder Stellung unverändert erhalten.

Über gedoppeltes ð in wræððe (23,22) s. § 4,3.

d statt ð findet sich häufig, so z. B. in ʒehurd (7,17) ʒefurdrie (9,6) dreom (13,18) *teodingealdrum (61,16) etc. Vgl. oben ð statt d.

Statt ð haben wir t in habbet Pl. (5,8) willat Pl. (31,20) myneʒiat (87,11) Pl. onwunat Sing. (127,14). Diese Erscheinung tritt häufig in kentischen Glossen zu Tage, sodass Sievers (angels. Gr. § 357 anm. 2) glaubt, dass diese Vertauschung zu den Characteristica des Kentischen gehört.

Die doppelte Spirans ist zumeist dð geschrieben z. B. odðe (133,9; 135,10).

Anm.: Die Form þeng (7,2) = ae. þencð erklärt Schröer (p. 149 der Winteney-Version) durch folgende Zwischenstufen. Statt þencþ stand ein Schreibfehler þeneþ, e wurde synkopiert, das þ als y niedergeschrieben (s. Buchstaben-Vertauschung p. XXII in Schröers Winteney-Version), y = ʒ

(§ 3b,7), ȝ = g (§ 3b,10). Also þencþ : þeneþ : þeny : þenȝ : þeng.

4. s. Der ae. dentale Zischlaut s ist auch in unserem Denkmal s.

Die Vertauschung von r und s in ȝeceorað (27,27) und healtrumnysse (23,1) ist auf die Ähnlichkeit der beiden Zeichen r und s in der angelsächsischen Schrift zurückzuführen.

Anm.: Statt des ae. se und seo haben wir zum grossen Teil bereits die im Mittelenglischen gebräuchlicheren Formen þe und þeo. Diese sind dadurch entstanden, dass das þ des Ergänzungsstammes þa aus den Cas. obl. in den Nominativ drang (s. Pauls Grundriss § 122 p. 1066).

§ 21. Die Liquiden.

1. l. Der dem deutschen l entsprechende ae. l Laut hat sich in jeder Stellung unverändert erhalten.

Auch das ae. gutturale l zeigt sich unverändert in unserem Texte z. B. sceal (15,4; 45,28,29) ealdor (15,17) eall (5,6; 7,6; 9,4 etc.).

Das ae. palatale oder mouillierte l vor palatalem c ist verstummt in swyce (17,20) = ae. swylce, hycere (17,20) = ae. hwylcere und ycan (93,8) = ae. ylcan.

Anm.: Das stimmlose anlautende l, das im Altenglischen durch hl ausgedrückt wurde, ist lh geschrieben in lhedre (31,28) und lehauerd (3,22), s. § 3b 3).

2. m. Altenglisches m ist im Anlaut und Inlaut unverändert erhalten.

Im Auslaut wurde bereits im Altenglischen m in unbetonter Silbe oft zu n. Beispiele für n in unserem Texte: þan (5,6,25,28; 7,9; 43,27) oþren (21,7) þeawen (21,8) sealmun (43,27) *messedaȝun (51,9) þingan (31,15; *37,19) þornan (51,1) *unþeawan (51,2) wercen (25,20) *steepen (33,2) *seocen (79,29) ȝeswustren (79,29) *daȝtiden (53,12) æniȝun (95,17) etc.

Doch existiert in gleicher Anzahl noch die Schreibung m z. B. oðrum tidum (53,16) æȝenum lustum (13,27) dædum

(15,28) wordum (19,1) mannum (19,17) þingum (19,26) heofonum (33,14) englum (33,16) *teodinȝealdrum (61,17) leafum (89,16) etc.

Dass der Schreiber n im Auslaut sprach, ist daraus zu ersehen, dass er nicht nur für ae. m. oft ein n niederschrieb, sondern dass er umgekehrt auch für ae. n ein m setzte wie in *amansumodam schw. (67,3) ylcam schw. (95,1) *scullem (145,8) yfelam schw. (113,24) wisestam schw. (131,7).

Über die Doppelschreibung des n in mann (119,31) und menn (131,16) s. § 4,3.

3. n. Altenglisches n ist im Anlaut und Inlaut unverändert erhalten.

Im Auslaut scheint ae. n im Munde des Schreibers dem Verklingen sehr nahe gewesen zu sein. In der Schrift ist n in unserem Texte ausgefallen in gehire opt. Pl. (5,3) mote opt. Pl. (5,26; 9,23) geunne Ptz. (5,31) nama dat. (7,10) mere schw. adj. (7,11) unȝehursume schw. adj. (15,19) synfulle dat. Pl. (15,20) witeȝa dat. (15,21,34) heorte dat. (15,22; 25,5) ȝemelease schw. adj. (17,35) me = ae. men (19,15; *21,10; 25,18; *51,25; 111,20 etc) wyle Pl. (19,15) fylie opt. Pl., (21,26) ȝecwede Ptz. (25,16) maȝe Pl. (27,4; 71,14; 111,19,20) drihte (35,30; 41,31) andswarie opt. Pl. (47,14) ȝesunge Ptz. (51,22; 89,12) arise opt. pl. (53,10) ȝeswustra dat. Pl. (81,7) ȝehealde Ptz. (87,25) ȝefunde Ptz. (101,8) forlete opt. Pl. (101,23) sylle opt. Pl. (111,23) underfonge Ptz. (115,28) ȝebyriȝe opt. Pl. (121,12) offrie opt. Pl. (121,20) lufia opt. Pl. (129,13) onfunde Ptz. (137,10) nabbe opt. Pl (139,13) sceawie opt. Pl. (145,31).

Selbst im Infinitiv, wo sich das n am längsten erhalten hat, ist es in unserem Texte sehr häufig nicht mehr geschrieben: healde (17,19; 29,21) towerpe (19,4) beteace (21,5) fylia (21,28) swerie (23,24) bodiȝe 39,3) leornie (39,20) *singe (45,14) notie (75,2) *bete (75,29) forðbringe (97,18) finde (111,19) fare (117,23) write (*109,16; 119,12) ȝerihtlece (137,15) ȝyfe (137,26) underfo (137,26; 139,3) woriȝe (137,27) arise (141,23).

Daneben findet sich das End n noch in einer grossen Anzahl von Wörtern geschrieben z. B. ȝemunan inf. (15,4) ȝecweden Ptz. (15,4) unstillan (17,33) hardheortan (17,33) ȝehealdæn Ptz. (37,4) drihton (37,13) *arisen inf. (45,27) *secȝan inf. (51,15; 53,13) *singan inf. (51,9; 55,8; 59,19) *wyrcean inf. (51,25) *beddan inf. (61,3) aworpen Ptz. (137,15) u. s. w.

Anmerkungen: Über die Schreibung m statt n in ylcam (95,1) *scullem (145,8) etc. s. bei m.

Über noþing, na und ana s. § 23.

Ein Versehen ist wohl þirum (17,5) für þinum und reorung (83,13) statt reonung.

ȝerlice (7,33) und ȝeorlice (117,16) für ȝeornlice ist bereits altenglisch belegt.

4. r. Altenglisches r ist in fast allen Stellungen unverändert erhalten.

Geschwunden ist r in specen (5,16; 9,4; 13,31; 25,8; 29,28; 35,6; 39,27 etc.) und spece (25,6; 29,28; 31,4 etc.) zuerst im Kentischen. Formen mit r sind in unserem Texte nicht mehr belegt. Die Ursache des in anderen indogermanischen Sprachen wiederkehrenden scheinbaren Ausfalles von wurzelhaftem r nach Labialen ist unbekannt. Vgl. Pauls Grundriss p. 378.

In wydeweard (63,22) = ae. wiðerweard ist vermutlich das r vom Schreiber wegen der Ähnlichkeit zwischen r und w in der angelsächsischen Schrift vergessen worden.

In den Wörtern ȝewlixle (75,4) leohtblænesse (103,2) ealdelscipe (61,29) ist r zu l assimiliert.

Buchstabenverwechslung (s mit r) liegt vor in afyrsioð (69,26) für ae. afyrrað.

Inlautendes r erfährt Metathese in ȝedristelice (73,16) für ae. ȝedyrstlice. Die Geschichte resp. Gesetze der r Metathesen sind unklar. (Vgl. Pauls Grundriss p. 1018.)

§ 22. Die Gaumenlaute.

1. c. Der ae. gutturale Verschlusslaut c hat sich im Anlaut [cyme (31,12) cursiȝoð (37,24) clypie (129,15,16)],

im Inlaut [ʒemacod (21,8)] und Auslaut [booc (75,17) eac (53,5) ʒeswac (29,26)] unverändert erhalten.

Die ae. palatale Affrikata tš (ae. c geschrieben) hat sich als solche in allen Stellungen erhalten. Die Schreibung ch als mittelenglisches Zeichen für die Affrikata ist nur zum geringen Teile durchgeführt (s. § 1,4).

Anmerkungen: Über die Schreibung k statt c s. § 3,b 11.

Über die Schreibung cc in becc (99,15) und ecce (133,28) s. § 4,3 Anm.

Die Schreibung ncg für ng, die bereits im 10. Jahrhundert sich findet und wahrscheinlich den Verschlusslaut andeutet (Pauls Grundriss p. 995), findet sich in kincʒ (3,2) und ʒelænczd (65,4).

Der Ausfall des c in læntenes (87,27) und þynð (135,6) wurde wahrscheinlich durch die unbequeme Aussprache der drei auf einander folgenden Konsonanten hervorgerufen.

Der dž-Laut ist ausgedrückt durch die Schreibung gg für cʒ in segge (21,14).

Über das c in mildcsa (25,25) und bletsciʒe (95,6) s. § 1, b 3.

ʒewisinʒe (15,8) = ae. ʒewiscinʒe findet seine Erklärung durch die umgekehrte Erscheinung bletsciʒe (95,6). Die Aussprache des sc vor e und i war nämlich s.

2. sc. Der palatale Zischlaut š ist in unserem Denkmal noch sc geschrieben z. B. ascunað (3,10) ascyriʒe (3,19) mænsces (7,33) ʒesceades (9,10) fleasces (13,11) scortum (45,18) wesce (111,26) etc.

3. g. Das ae. gutturale wahrscheinlich spirantische g (Sievers, angels. Gr. § 211) hat sich im Anlaut [grislic (19,16) ʒa (127,32) godnesse (143,19)], im Inlaut [forleoʒen (39,29) draʒende (49,5) buge (3,8)] und im Auslaut [bestag (31,15)] als gutturale Spirans erhalten.

Wie wir sehen, ist das inlautende gutturale g nach velaren Vokalen noch nicht zu w geworden. Dieser Übergang tritt erst um 1250—1350 ein. (Pauls Grundriss p. 999.) Reoweles (89,25) ist als französisches Lehnwort aufzufassen.

Vielleicht ist das Hinneigen zu w ausgedrückt in der Schreibung hȝ für ȝ in buhȝende (35,14) und in der Einschiebung des g vor w in ægwfæste (133,16).

Die ae. palatale Spirans g ist im Anlaut unverändert geblieben z. B. ȝeornlice (115,4) ȝeoȝuðe (129,3) etc.

Über die Vorsilbe ȝe s. § 3, b 7.

Über die Anfügung von ȝ in ȝec (39,16) ȝelra (75,3) ȝeorfeðlice (105,1) etc. s. § 3, b 6.

Im In- und Auslaut ist das ae. palatale ȝ nach palatalen Vokalen in unserem Denkmal bereits als vokalisiert zu betrachten. In der Schrift finden wir zumeist noch ȝ geschrieben; indes ist das Zeichen i für ae. palatales g schon in ziemlicher Zahl vertreten. Die Vokalisierung ist in der Schrift angezeigt in halies (*3,1; 5,31; 25,18,18; 37,30) eye (5,7) wei (5,32,33; 9,16; 27,28; 37,31) seið (*13,1; 35,24) mei (19,10; 87,8; 139,9) *dryri (19,29) ani (21,30; 27,13; 67,5; *95,21,22) ælmihty (23,11) ȝemundi (25,16; 33,6) dei (25,20) seyð (35,24) ealmihtye (37,31; 117,32) manifealde (39,29; 61,8) myddei (55,32; 65,13) tweien (57,21; 111,25) hefytimum (65,19; 71,14; 83,23; 93,19; 85,12; 131,27; 141,4,5) syndries (75,25; 119,17; 121,6,8) swie (83,12) mæidene (85,15) æiðer (129,32) halinesse (131,33) enlypie (135,30) hefinesse (141,8) dyrstinesse (143,3,11).

In der Schrift bereits vokalisiert, aber dennoch hinzugefügt ist das ȝ in seiȝð (19,11; 33,29; 37,3) weiȝ (27,27) magie (43,13) myddeȝi (53,9; 53,22; 55,15; 99,1) dæiȝes (83,30; 87,29 103,26; 101,22; *99,14; 99,26; 117,23) eiȝe (97,20; 101,4; 103,16; 107,21,22; 139,5).

Im Ganzen ist die Vokalisation des ȝ 76 mal in der Schrift ausgedrückt. Nachdem wir etwa 600 Wörter haben, in denen das ȝ nach palatalen Vokalen nicht als vokalisiert dargestellt ist, so ist das Verhältnis ungefähr 12,5 : 87,5.

Die Verbindung ng hat sich als ng erhalten z. B. anȝsumnesse (9,14) langsumere (13,9) underfengon (19,17,33) etc.

Über die Schreibung ncȝ für nȝ s. oben bei c.

Die im Mittelenglischen ziemlich häufig belegte Schreibung gh für ae. g ist in unserem Texte einmal belegt in underfenȝh (131,27).

Der Nominativ ælmichtin (5,14) ist durch den ae. Accusativ ælmihtiȝne entstanden. (Pauls Grundriss p. 1059.)

Als Schreibfehler sind wahrscheinlich zu betrachten halinȝre (9,14) für haliȝre und ȝerinde (97,8) für ȝeringde.

Zwischen palatalem ȝ und folgendem velarem Vokal ist (wie im Altenglischen) ein e eingeschoben, so in swiȝean (89,25).

4. h. Im Anlaut beginnt der Hauchlaut h vor Vokalen im Süden bereits in der altenglischen Zeit zu verstummen (s. Pauls Grundriss p. 1002). In der Schrift ist dies Verstummen in unserem Texte ausgedrückt in abben (5,14) is (*21,5; 33,27) yre (99,30) und undtweontiȝeðan (57,7). Umgekehrt hat der Schreiber auch öfter ein historisch nicht berechtigtes h angefügt, da es ja doch keine lautliche Bedeutung hatte, und zwar in habbodesse (15,25) hah (19,16) hoðerlicer (25,15) hic (53,4).

Anlautendes h in den Lautgruppen hw, hr, hn beginnt bereits um 1000 zu verklingen (Pauls Grundriss p. 1002) und die Stimmhaftigkeit der Konsonanten zu bewirken. In unserem Denkmal ist h geschwunden in wat (5,2; 83,19; 109,20) dægwamlice (5,2) wile (5,8; 9,3; 99,30) = ae. hwile, radienne (9,5) radlicære (13,8) ræd (41,3) forradian (81,26) ȝewilc (35,28; 73,31; 85,1; 89,22; 101,7) nateswon (81,25).

Im Inlaut scheint sowohl die stimmlose gutturale als auch palatale Spirans vor Dentalen, namentlich t dem Verklingen sehr nahe gewesen zu sein. Denn wir finden bereits einigemal das h nicht mehr geschrieben, nämlich in utsang (43,19; 45,3; 91,7) für uhtsang, ȝeritlecen (69,10) ȝesyþa (33,12). Zumeist treffen wir allerdings das h in der Schrift noch an z. B. ȝesihða (41,17) þeryhte (41,20) ȝerihte (63,25) trahtes (45,5) uhtsange (45,22) drohtnunge (63,4) leohtne (63,9) etc.

Über die Schreibung ct und cht für ae. ht s. § 3, b 12.
Über ȝeseicð (23,32) s. § 10a Anm. 3.
Über buhgende (35,14) s. oben bei g.
Die Verbindung hs ist zu x übergegangen in oxien (5,29) nixten (7,4). Doch ist auch die etymologische Schreibung hs noch vorhanden, wie ȝeahsod (39,28) ahsiȝe (83,17).

Im Auslaut hat sich sowohl die ae. stimmlose velare als auch palatale Spirans unverändert erhalten z. B. hah (19,16) ah (21,30) þurh (21,7; 53,3) þeh (19,28; 21,19) etc.

§ 23. Die satztieftonigen Wörter.

Zum grössten Teil zeigen die satztieftonigen Wörter noch die altenglische Form. Es finden sich jedoch einige sehr interessante Fälle in unserem Texte, die eine Besprechung verdienen.

1. In einigen satztieftonigen Wörtern ist der ae. lange Vokal gekürzt worden: ăni (21,30) = ae. ǣniȝ, lehwet (99,17) = ae. lâ hwæt und wahrscheinlich auch ă (43,12) = ae. ān (s. Morsbach, me. Gr. § 81,a), worauf schon der Abfall des n hindeutet. Die Tonerniedrigung in þat = ae. þæt, und þas (29,3; *19,29) = ae. þæs ist jedenfalls auf die Tonlosigkeit zurückzuführen.

2. Apokope sowohl eines Vokales als auch eines Konsonanten hat in mehreren Fällen stattgefunden. Das End-e ist gefallen in σdð (95,9; 119,29) = ae. oððe, hir (3,10) = ae. hiera. Von den Konsonanten ist es besonders das n, das in satztieftonigen Wörtern gerne wegfällt, so in me (19,15; *21,10, 99,17 etc.) = ae. men, a für an (43,12), o für on (133,26). c ist weggefallen in dem Pronomen i (5,19) = ae. ic.

3. Die Synkopierung eines Lautes, die ebenfalls auf die satztieftonige Stellung des Wortes zurückzuführen ist, ist ein einziges Mal belegt, nämlich in sa (91,13) für ae swa.

II. Die Flexion.

§ 24. Die Nominalflexion.

a) Starke Deklination.

1. Vokalische Deklination.

Singular.

Nominativ.

Das e im Nom. des Mask. der o Deklination fultume (77,27) ist vielleicht durch Analogie zur schwachen Dekl. (s. Pauls Gr. § 114 p. 1056) angehängt. Vielleicht ist es indes irrtümlich angefügt durch Verwechslung von beo fultume „es sei Macht“ mit be fultume „durch die Macht“.

Das e in dem nom. sing. Neutrum ʒewrite (37,30) ist Analogie zum Plural, der im Altenglischen ʒewritu lautete.

In den kurzsilbigen Wörtern der ā Dekl. ist das Nominativ u archaisierend noch erhalten in lufu (27,26) und notu (81,9; 135,28,31).

Bei den langsilbigen Wörtern der ā Deklination haben wir ein analogisches e im nom. sing. angehängt in stefne (52,21) lare (15,12) mede (25,28) leafe (29,28) neade (35,24) stowe (131,17) und in einer Anzahl von Wörtern mit den schweren Ableitungssilben ness und ing wie rednesse (17,32) earfodnesse (117,6,7) laþunge (31,32) smeaʒunge (15,13) etc. Wir haben wahrscheinlich Analogie zu den kurzsilbigen Fem. anzunehmen.

Genetiv.

Ein Schreibfehler ist wahrscheinlich das Fehlen jeder Gen. Endung in dem Neutrum der o Deklination munster (15,3).

Als falscher Archaismus ist die Gen. Endung as statt es in dem Mask. der o Dekl. sceapas (69,2) und die Gen. Endung a statt e in dem Fem der ā Dekl. eadmodnyssa (37,27) zu betrachten (s. § 3,1).

Über die Schreibung æs statt es in den Wörtern der o Dekl. fleascæs (13,11) repsæs (43,30) etc. und in dem starken Adjektiv eallæs (17,18) (s. ebenfalls § 3,1).

Dativ.

Falschen Archaismus (a für ae. e) haben wir im Dativ bei den Wörtern der o Dekl. mynstra (15,6) husa (117,14), bei dem der ā Dekl. leafa (103,6,9) und bei den stark flektierten Adjektivenealla (77.15) und ȝesungena (47,8).

Abfall der Dativ Endung e ist zu konstatieren bei den masc. ȝyrd (11,11) und dæȝ (49,28) (s. § 18).

æ statt e ist geschrieben in dem Dativ weorcæ (117,4) (s. § 3,1).

Accusativ.

Das e im Acc. des starken Mask. ceape (115,11) ist wahrscheinlich Analogie zum Dativ.

Die Schreibung æ für e findet sich in dem Fem. wrecæ (21,30) s. § 3,1.

Plural.

Nominativ und Accusativ.

Bei den masc. der o Dekl. ist archaisirend noch ziemlich häufig as statt der me. Endung es geschrieben z. B. wegas (5,22) *sealmas (43,16) etc, Doch finden sich in gleicher Anzahl auch Formen mit es wie *sealmes (55,8) ȝeþohtes (33,20) etc. (s. § 3,1).

Als falscher Archaismus ist die Endung **a** in dem Neutrum lima (77.15) aufzufassen (s. § 3,1).

Das e in den Neutren cynne (13,4) und worde (31,3) ist Analogie zu den kurzsilbigen Neutren.

Eine interessante Form ist der nom. plur. des st. Neutrums biernes (5,7). Sie entspringt der schliesslich zum Siege gelangten Tendenz, die Endung des nom. plur. der masc. auch auf die Neutra und Fem. zu übertragen.

Genetiv.

Die archaisierende Schreibung a im Gen. plur. ist noch häufig anzutreffen z. B. ðinga (3,12) cildra (73,5) etc. Doch ist die richtige me. Form auf e ebenfalls zu finden wie þare (3,10) godre werce (5,23) etc.

æ für e ist geschrieben in mannæ (13,20) (s. § 3,1).

Falscher Archaismus ist vorhanden in den Gen. mannum (33,19, 35,9) und wordum (15,28).

Im 11. Jahrhundert tritt für die ae. Endung a die Gen. Endung der schwachen Dekl. ena ein, die im 12. Jahrhundert zu — ene wird z. B. sunnandaȝene (47,17) *ȝebedene (61,2). In *wurucdæȝen (49,12) ist das in der 3. Silbe nach dem Ton stehende e weggefallen (s. § 18).

Dativ.

Im Dativ sind noch sehr häufig archaische Formen auf um und an belegt (s. § 3,1).

Starke statt schwache Deklination haben wir bei dem adj. halies (3,1).

2. Konsonantische Deklination.

Im Nom. Pl. hat swustre (5,20) nach Analogie der ā Dekl. ein Endungs e angenommen, welches fälschlich in ȝeswustra (83,26) mit a geschrieben ist.

Im Gen. Plur. haben wir die Endung der schwachen Dekl. ene in sustrene (65,12), doch auch Abfall in 3. Silbe nach dem Ton in sustren (3,10).

Im Gen. Plur. swustrum (111,1) haben wir ebenso wie bei den Subst. mannum und wordum falschen Archaismus anzunehmen.

b) Schwache oder n-Deklination.

Die ae. Schreibung a ist in sämtlichen Kasus der n Dekl. zum grossen Teil noch beibehalten (s. § 3,1). Ausserdem ist in einer grossen Anzahl von Wörtern das End-n abgefallen (s. § 21,3).

Bei dem schwach flektierten Adj. unȝehyrsum (15,24) und dem schwach deklinierten Participium foresæd (91,31) ist e apokopiert (s. § 18).

Die Form yld (129,3) nom. sing. ist bereits altenglisch belegt (s. Sievers, angels. Gr. § 279 anm. 1).

Besonders charakteristisch für das Mittelenglische sind die analogisch gebildeten Formen. Der Analogie ist es

sicherlich zuzuschreiben, wenn wir, für ursprünglich vokalisch flektierte Formen, n Formen finden. Dies ist der Fall bei den Subst. beboden acc. pl. (9,2; 25,20; 137,12) synnan acc. pl. (51,4) æhten acc. sing. (*75,12; 121,6) unrihtwisnessen acc. sing. (39,4) abbodessan acc. sing. (135,11) sustren nom. pl. (31,19) ȝeswustren acc. pl. (21,10), bei den Adj. leofen nom. pl. fem. (31,19) *felan nom. pl. masc. (53,12) niwen acc. sing. neutr. (111,29) ȩallan acc. pl. fem. (41,25).

§ 25. Die Pronominalflexion.

Die Pronomina haben nur wenig Veränderungen erlitten. Der bestimmte Artikel hat zumeist die spez. mittelenglische Form þe und þeo angenommen (s. § 20,4 Anm.). Doch finden sich daneben noch se und seo.

Das persönliche Pronomen der 1. Person ist infolge seiner unbetonten Stellung im Satz einmal zu i (5,19) verkürzt (s. § 23).

Eine Verwechslung mit dem Accusativ liegt vielleicht vor bei dem possesiven Pronomen minne (83,10) nom. sing. Dieselbe ist wahrscheinlich dadurch hervorgerufen worden, dass der Schreiber sich an das mine in der 1. Satzhälfte anlehnt.

Das demonstrative Pronomen ilca ist wie bereits im Spätaltenglischen stark und schwach gebraucht z. B. ylcæs (51,3) gegenüber ycan (93,8).

§ 26. Die Verbalflexion.

1. Die starke Conjugation.

Im Optatif ist endungslos beȝinn (47,11) s. § 18.

Über den Abfall des n im Plural des Optatif und im Infinitiv s. § 21,3.

Die Präteritalform aheôf (31,16) statt ahôf ist analogisch zu den reduplizierenden Verben wie feoll, hleop, gebildet.

Die Form afell (7,19) für ae. afeoll ist durch die me. Entwickelung von eo zu e entstanden.

Das Part. Prät. oferslezen (43,8) ist durch Umlaut des a von oferslazen gebildet.

Eine Verwechslung mit dem Präteritum liegt vielleicht in dem Part. zeheoldon (45,10) vor. Indes lässt sich das eo für ea in zeheoldon auch wie § 12 Anm. 5 erklären.

Das e für ae. ea in zeheldon (51,14) Part. ist durch die lautliche Entwickelung von ea zu e bedingt.

In underfængen (75,6) Part. Prät. = ae. underfongen ist vielleicht i Umlaut von a anzunehmen. Es könnte jedoch auch Analogie zu den Präteritalformen feng und fengon vorliegen.

2. Die schwache Conjugation.

Über die 3. Person sing. ind. praes. þeng (7,2) s. § 20,3.

dref (123,21) 3. Pers. sing. ist wahrscheinlich als Optativ mit Abfall des Endungs-e aufzufassen.

Übergang von der 1. schwachen Conjugation zur 2. (s. Sievers,, angels. Gr. § 400 anm. 2) ist zu konstatieren bei andættian (25,11) hælean (97,4) und vielleicht auch dwellode (69,1). Vielleicht dürfte indes das o in dwellode doch nur als eine Vertauschung mit e zu betrachten sein.

Schlussbetrachtung.

1) Führen wir uns hier kurz noch einmal die das Mittelenglische charakterisierenden Erscheinungen vor Augen.

Hierher gehört vor allem der im § 1 aufgeführte französische Einfluss.

Bei den betonten Vokalen sind folgende Punkte hervorzuheben.

1. ā ist bereits in einer Reihe von Fällen zu ō geworden (s. § 6a).

2. Das aus urgerm. ai entstandene ǣ finden wir bereits als ē (s. § 7a).

3 ae. ǣ findet sich in unserem Texte als e resp. a (s. § 7 b).

4. Der Diphtong ēā ist monophtongisiert zu ę̆̄ (s. § 12).

5. ēō ist monophtongisiert zu ẹ̆̄ (s. § 13).

6. Der me Diphtong ei findet sich schon ziemlich häufig (s. § 7 b; 8 b; 13).

Die schwachtonigen ae. Vokale in den Mittel- und Endsilben sind zu e geschwächt. Das unbetonte e in den Endsilben ist bereits einigemal abgefallen (s. § 18).

Bei den Konsonanten ist zu erwähnen:

1. Die Vokalisation des w in einigen Wörtern (s. § 19,4).

2. Das Verstummen des mouillierten l vor palatalem č (s. § 21,1).

3. Teilweiser Abfall des n in der Flexion (s. § 21,3).

4. Vokalisation des ae. palatalen ȝ (s. § 22,3).

5. Die Schreibung y für die ae. Vorsilbe ȝe (s. § 3, b 7).

6. Das Schwinden des anlautenden h vor r, n und w (s. § 22,4).

7. Das stellenweise Schwinden des inlautenden h vor t (s. § 22,4).

In der Flexion ist noch hervorzuheben die spez. me. Form des bestimmten Artikels þe und þeo für ae. se und seo (s. § 20,4).

2) Die Dialektbestimmung.

Zunächst lässt sich leicht konstatieren, dass unser Denkmal dem Süden angehören muss. Es sprechen dafür folgende Hauptmerkmale:

1. Der unverkennbare französische Einfluss, der sich geltend macht (s. § 1).

2. ae. ǣ erscheint in unserem Texte sehr häufig als e, während das Mittelland und der Norden schon frühe den Übergang zu a hat. (Morsbach, me. Gr § 95 und 96.)

3. ae. festes ȳ erscheint in unserem Denkmal als y, i, u und e. Der Norden und das Mittelland haben stets hier i. (Morsbach, me. Gr. § 127 u. p. 14 no. 6.)

In welchem Teile des Südens unser Denkmal entstand, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden Möglich

wäre es, dass der Schreiber unserer Handschrift aus Kent stammt. Denn es finden sich in unserem Denkmal folgende kentische Eigentümlichkeiten:

1. Das kentische e steht neben u und i für westsächsisches y (s. § 10).

2. hl ist einigemal lh geschrieben (s. § 3b3). Vgl. Morsbach, me. Gr. § 9, 15b.

3. Einigen Wörtern ist ein ʒ vorangesetzt (s. § 3b, 6), was ebenfalls nach Kent weist (s. Sievers, angels Gr. § 212 anm. 2).

4. Die Vertauschung von ð mit t (§ 20,3).

Indes ist es auch möglich, dass der Schreiber an der Grenze des kentischen und westsächsischen Dialektgebietes zu Hause war. Dafür spricht:

1. Das Nebeneinandergehen von a, e und æ für ae. æ.

2. Das Nebeneinandergehen von i, u, e, y für ae. y.

3. Die häufige Vertretung des a vor nicht dehnenden Nasallauten. (Morsbach, me. Gr. § 93 und 94.)

Demnach könnte unsere Handschrift von einem Geistlichen des Klosters Winteney selbst geschrieben worden sein, da Winteney ungefähr an der Grenze des kentischen und westsächsischen Dialektgebietes liegt.

Benutzte Litteratur.

1. Grein, C. W. M.: Sprachschatz der angelsächsischen Dichter. 2 B. Cassel und Göttingen, 1861 und 1864.
2. Logeman, H.: The Rule of S. Benet. London 1888. (E. E. T. S.)
3. Mätzner, Eduard: Altenglisches Wörterbuch. Berlin 1878 ff.
4. Morris, Richard: Old English Homilies, London 1868. (E. E. T. S.)
5. Morsbach, L.: Mittelenglische Grammatik 1. Hälfte. Halle 1896.
6. Morsbach L.: Über den Ursprung der neuenglischen Schriftsprache. Heilbronn 1888.
7. Murray-Bradley: A New English Dictionary. Oxford 1888 ff.
8. Napier, A. S.: History of the Holy Rood-tree. London 1894. (E. E. T. S.)
9. Nehab J.: Der altenglische Cato. Diss., Göttingen. Berlin 1879.
10. Paul, Hermann: Grundriss der germ. Philologie. 2. Aufl. Strassburg 1898 ff.
11. Schröer, Arnold: Die Winteney-Version der Regula S. Benedicti. Halle 1888.
12. Schröer, Arnold: Die angelsächsischen Prosabearbeitungen der Benediktinerregel. Kassel 1885 und 1888.
13. Sievers, E.: Angelsächsische Grammatik. 3. Auflage. Halle 1898.
14. Stratmann, Francis Henry: Middle-English Dictionary. Neuauflage von H. Bradley. Oxford 1891.
15. Vance, H. A.: Der spätangelsächsische Sermo in Festis Sanctae Mariae Virginis. Diss., Jena. Darmstadt 1894.

Lebenslauf.

Ich, Josef Tachauer, bin geboren am 12. Dezember 1876 zu Würzburg als Sohn des Seminaroberlehrers Dr. Gustav Tachauer und dessen Ehefrau Jettchen geb. Goldschmidt. Meiner Konfession nach bin ich mosaisch. Im Jahre 1882 wurde ich in die Volksschule aufgenommen, die ich 1886 verliess, um zur Lateinschule überzutreten. Vom Jahre 1886 bis 1895 besuchte ich das alte Gymnasium zu Würzburg. Nach Absolvierung des Gymnasiums widmete ich mich dem Studium der neueren Sprachen und zwar besuchte ich in den ersten 2 Semestern die Universität zu Würzburg, in den nächsten 6 Semestern die Universität zu München. Im Oktober des Jahres 1898 unterzog ich mich dem 1. Abschnitt der Prüfung aus der romanischen und englischen Philologie, im darauffolgenden Jahre dem 2. Abschnitt. Zur Zeit sehe ich einer Verwendung im Staatsdienste entgegen. Vorlesungen hörte ich bei den Herren Professoren Breymann, Külpe, Lipps, v. Müller, Muncker, Schick, Sittl †, Stürzinger, Wegele †, v. Wölfflin, ferner bei den Privatdozenten Dr. Güttler, Dr. Hartmann, Dr. Sieper, Dr. Zenker. Auch beteiligte ich mich an den Übungen der Herren Lektoren Dr. Pirson und Blinkhorn.

Allen meinen verehrten Lehrern spreche ich hier meinen herzlichsten Dank aus; insbesondere fühle ich mich Herrn Prof. Dr. Max Förster, der mir das Thema zu der vorliegenden Arbeit stellte und mir bei deren Ausarbeitung mit Rat und Belehrung immer zur Seite stand, zu grossem Danke verpflichtet.

